

Forum 2.08

Das Magazin der Fachhochschule Mainz

www.fh-mainz.de/forum

Ausgabe: 2/08

Grenzgängerinnen: Dokumentarfilm

Karin Guse porträtiert
Ani Choying Drolma

Luminale 2008:
Fünf Lichtinstallationen
Ein Projekt am Mainzer Hauptbahnhof

Industriekultur: Zwei Architektur- projekte

Die historischen Eisengießhütten
Sayner Hütte und Les Forges des Salles

DER RHEIN:
ZWISCHEN SAGEN UND ALLTAG

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,
mit der vorliegenden Ausgabe des „Forums“ halten Sie die erste Ausgabe in der Hand, die im neuen Layout entsprechend des im Mai eingeführten neuen Corporate Designs (CD) gestaltet ist. Mit dem innovativen Erscheinungsbild der Fachhochschule Mainz, das den Inhalten und dem Selbstverständnis der Fachhochschule Mainz angemessen ist und ihnen ein „Gesicht“ verleiht, positioniert sich die FH auch mit ihrem Hochschulmagazin in der deutschen Hochschullandschaft. Das Layout wurde im Rahmen einer Arbeitsgruppe zu verschiedenen Anwendungen des neuen Corporate Designs unter Leitung von Prof. Robert Paulmann im Studiengang Kommunikationsdesign von den beiden Design-Studenten Nils Holland-Cunz und Ingo Reinheimer entwickelt. Seit der Veröffentlichung des CD im Mai wird das neue Erscheinungsbild sukzessive weiter umgesetzt und den Anforderungen angepasst. Dies ist u.a. auch deshalb erforderlich, weil die Namen der drei Fachbereiche verändert wurden. Sie lauten jetzt: Fachbereich Technik, Fachbereich Gestaltung und Fachbereich Wirtschaft. Seit Mitte September ist nun auch endlich der komplett neugestaltete Internetauftritt der Fachhochschule online, bei dem ebenfalls die Grundlagen des CD konsequent umgesetzt wurden. Das erste Feedback ist durchweg positiv, auch wenn im Detail noch einiges nachgearbeitet werden muss.

Der Neubau des ersten Bauabschnitts der Fachhochschule schreitet zügig seiner Vollendung entgegen. Im Februar 2009 steht der große Umzug des Standorts Bruchspitze, der Verwaltung aus der Seppel-Glückert-Passage sowie der Geoinformatiker aus der Rheinstraße bevor. Der Vorlesungsbetrieb im Neubau wird dann mit dem Sommersemester 2009 aufgenommen werden. Für die aufgegebenen Anmietungen der Fachhochschule, verstreut über das gesamte Stadtgebiet einschließlich der studentischen Arbeitsplätze im Zollhafen, wurde ein neues Domizil gefunden. Dieses befindet sich im ehemals vom Caritasverband genutzten Gebäude in der Holzhofstraße 4 in fußwegiger Entfernung vom Standort Holzstraße (bei den Adressen ist jetzt Vorsicht geboten: die FH ist jetzt sowohl in der Holzstraße als auch in der Holzhofstraße).

Das Themenspektrum des vorliegenden Heftes ist wieder einmal sehr weit gespannt und reicht vom Film- und Konzertabend mit der buddhistischen Nonne und Sängerin Ani Choying Drolma über ein Theaterprojekt zur Studentenbewegung von 1968 bis hin zum Forschungsbericht über selbsttragende Sandwichbauteile.

Ich wünsche Ihnen viel Spaß beim Lesen.

Prof. Dr.-Ing. Gerhard Muth
Präsident der Fachhochschule Mainz

Forum 2.08: Inhalt

Forum

04: Grenzgängerinnen: Karin Guse trifft Ani Choying Drolma

Karin Guse über ihr Filmporträt der buddhistischen Nonne und Sängerin, die in Nepal ein „Pop-Star“ ist.

Aus den Fachbereichen

12: „Beim letzten Mal war es nur bunt“



Tjark Ihmels – Im Rahmen der „Luminale 2008“ realisierten der Studiengang Medien-Design und das Institut für Mediengestaltung das Projekt c [si:] – fünf Lichtinstallationen rund um den Mainzer Hauptbahnhof.

16: 1968 – Was geht mich die Studentenbewegung an

Charlotte Schröner, Heike Wintz – Ein Projekt des Studiengangs Kommunikationsdesign mit dem Institut für Theaterwissenschaften.

18: Der Rhein: Zwischen Sagen und Alltag



Stefan Enders – Im Rahmen eines Fotografie-Kurses haben Studierende des Studiengangs Kommunikationsdesign den Fluss und seine Landschaft zum Gegenstand ihrer künstlerischen Auseinandersetzung gemacht und dabei ganz unterschiedliche Techniken und Perspektiven ausprobiert.

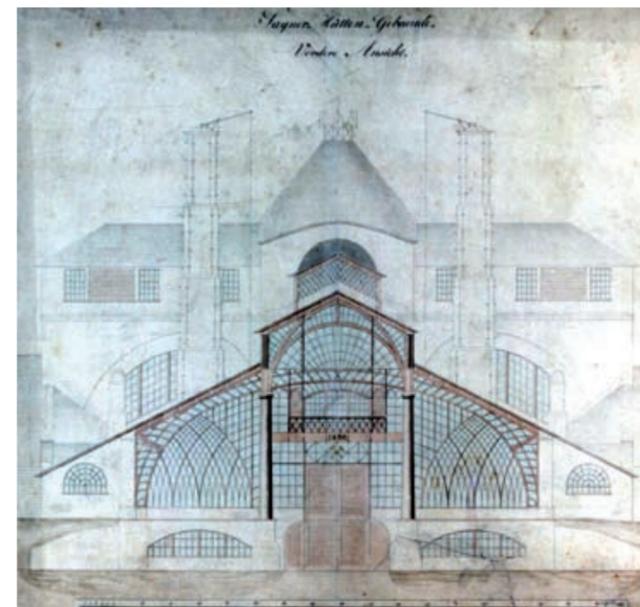
24: Warteräume, Zwischenräume, umgenutzte Kirchenräume und eine Präsentation auf dem Tisch

Bernd Benninghoff, Antje Krauter, Klaus Teltenkötter, Florian Seiffert – Vier Diplomarbeiten aus dem Studiengang Innenarchitektur präsentieren originelle (Um-) Nutzungskonzepte – vom Flughafen bis zum Kirchenschiff.

28: Innovativer Wohnraum in modularer Sandwichbauweise

Beate Hörnel-Metzger – In einem neuen Forschungsprojekt, das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) gefördert wurde, untersucht das Institut für Sandwichtechnik (iSmainz) selbsttragende Sandwichelemente, die unter anderem einen wichtigen Beitrag zum Umweltschutz leisten.

32: Sayner Hütte – Eisengießhütte des 19. Jahrhunderts am Fuß des Westerwalds



Emil Hädler – Ein Gemeinschaftsprojekt von 10 Hochschulen beschäftigte sich mit Nutzungskonzepten für das herausragende Kulturdenkmal.

FH Mainz international

36: Les Forges des Salles – Eisengießhütte des 18. Jahrhunderts in der Bretagne

Emil Hädler – Ein deutsch-französisches Architekturprojekt befasste sich mit der Bauaufnahme und -analyse des historischen Gebäudeensembles.

40: China – Go East für FH-Studierende

Martina Zimmermann, Ana Adomat – Während eines 4-wöchigen Aufenthalts konnten 24 Studierende einen Einblick in die chinesische Sprache und Kultur gewinnen.

46: COEUR Bildungsinnovationen – Created in Diversity

Sabine Müller, Matthias Eickhoff – Rheinland-pfälzischer Europapreis 2008 für COEUR, ein länderübergreifendes Netzwerk in Unternehmerrausbildung.

Kleine Nachrichten

50-53: FH-Familiientag / Design-Werkbericht Nr. 8 / Innenarchitekten machen Mode / Output Grandprix / 10 Jahre i3mainz / Lichtdesign für das ZDF / FH-Sommeruniversität

Interview

54: „Design ist ein universeller Wert“

Prof. Florian Seiffert sprach mit dem italienischen Produktdesigner Marco Vagnini über gestalterische Visionen und die Zukunft des Produktdesigns.

Personalien

58: Prof. Dr. Kai-Christian Bruhn
60: Prof. Dr. Gunther Piller
62: Harmut Weiner
65: Autorinnen/Autoren

GRENZGÄNGERINNEN: KARIN GUSE TRIFFT ANI CHOYING

TEXT:
KARIN GUSE

FOTOS:
ULRIKE KRAFT (MAINZ)
KARIN GUSE (NEPAL)

Rund 200 Interessierte waren zur Premiere in die Gonsenheimer Aula gekommen, um Ani Choying Drolma zu sehen: Am 7. Juni 2008 zeigte die Filmemacherin Karin Guse in der Fachhochschule Mainz zum ersten Mal ihren Film „One more concert – one more child“, in dem sie die buddhistische Nonne und Sängerin porträtiert hat – im Anschluss gab es ein Konzert mit Ani Choying Drolma, die mittlerweile international bekannt und in ihrer Heimat ein Pop-Star ist. Der Erlös des Abends fließt in den Ausbau der Arya Tara-Mädchenschule, die die Sängerin in Kathmandu gegründet hat.





In ihren Familien hätten die Schülerinnen keine Chance auf Bildung gehabt



An ihren freien Samstagen spielen oder malen sie. Natürlich werden die Zeiten für Meditation und Gebete streng eingehalten

■ Schon das Thema meiner ersten Diplomarbeit 1999 (Studium zur Kommunikations-Designerin an der Fachhochschule Mainz) trug den Titel: „Grenzen – eine visuelle Auseinandersetzung“. In dem halben Jahr Bearbeitungszeit hatte ich mich damals intensiv mit der Berliner Mauer beschäftigt und mich mit einigen meiner eigenen Mauern im Kopf auseinandersetzen müssen. Die Überwindung von Grenzen wurde immer bewusster zu meinem Lebensthema, nicht körperlich, sondern geistig, spirituell. Ich war schon immer eine Suchende auf dem Weg, mit der Offenheit und Neugierde als große Kraft und Unterstützerin.

Beobachten, nicht bewerten

Bei meiner spirituellen Suche ist es immer wieder spannend und manchmal auch schmerzhaft, mir meine eigenen Konzepte und Vorstellungen anzuschauen. Konzepte davon, wie ich die Welt sehe, wie die Welt oder die Menschen meiner Vorstellung nach sein sollten, handeln oder reden sollten. All dies möglichst loszulassen, nicht mit einer vorgefertigten Meinung an Situationen herangehen; in dieser Haltung auch fremden Menschen zu begegnen und sie kennenzulernen, das ist mein Ziel. Aus diesem Ansatz heraus möchte ich Filme machen – nicht bewerten, sondern beobachten. Heute kann ich sagen: Es ist meine Berufung, Filme zu machen, Portraits über

Menschen, deren Lebensentwurf mich interessiert.

Die buddhistische Nonne Ani Choying Drolma hatte ich im Herbst 2003 bei ihrem Konzert in Nürnberg kennengelernt. Von ihrer Stimme und charismatischen Ausstrahlung war ich sofort fasziniert. Die Suche nach einem geeigneten Film-Thema für mein zweites Diplom war beendet: Über diese beeindruckende Sängerin aus Nepal, die mit den auf ihren Konzerttourneen gesammelten Spenden eine von ihr gegründete Mädchenschule in Kathmandu finanziert, wollte ich einen Film drehen. Nach meinem FH-Studium hatte ich mich an der Akademie für Bildende Künste in Mainz in der Filmklasse eingeschrieben. Im Herbst







Herzensprojekt: Kamera gekauft, Ängste überwunden, alleine nach Nepal aufgebrochen, alles selbst finanziert: Nach 4 Jahren Arbeit war der 45minütige Dokumentarfilm fertig und hatte im Juni 2008 an der FH Mainz Premiere: „One more concert – one more child“

2004 begann ich mit den Dreharbeiten und habe Ani Choying Drolma in diesem Rahmen bei verschiedenen Konzerten in Deutschland und während ihrer ersten Preisverleihung, dem „Weitsicht-Festival 2004“, das im Sendesaal des Hessischen Rundfunks stattfand, begleitet. Aufgrund der schwierigen politischen Lage in Nepal musste ich meine für Februar 2005 geplante Reise auf erstmal unbestimmte Zeit verschieben. Die Dokumentation „Fräulein Saloni und der Zirkusdirektor“ (siehe FH Forum 2/2006), wurde stattdessen im Herbst 2005 mein Studienabschluss.

Herzensprojekt

Durch den Erfolg dieses Filmes (u.a. Prädikat: „besonders wertvoll“ der Filmbewertungsstelle) war es mir dann möglich, mein Herzensprojekt weiter zu verfolgen. Im Herbst 2006 flog ich nach Nepal; mit meiner ersten eigenen neu gekauften Kamera, geliehenem Ton-Equipment,

meinem alten Fotostativ und jeder Menge Cassetten. Im Vorfeld dieser Reise bin ich vielen meiner Ängste begegnet, die mir einige schlaflose Nächte bereitet hatten. Denn ich war zuvor noch nie alleine so weit weg geflogen. Eine frühere Reise mit Freundinnen nach Indien hatte einige ungute Erlebnisse und Gefühle hinterlassen. Doch der Wunsch, die Arya Tara-Mädchenschule, für die Ani Choying Drolma seit Jahren um die Welt reist, selbst kennenzulernen, siegte schließlich über die Angst. Ich hatte den Entschluss gefasst, mein Filmprojekt aus eigenen Mitteln zu finanzieren, im Vertrauen darauf, dass sich schließlich auch noch das Fernsehen dafür interessieren wird. Die Reise war eine große Herausforderung für mich, die Erlebnisse in diesem wunderbaren Land, vor allem in der Schule, ein großes Geschenk. Gleichberechtigung ist in Nepal immer noch ein Fremdwort. Deshalb hat Ani Choying Drolma 1998 die

»Nuns-Welfare Foundation« gegründet, deren Hauptprojekt die Arya Tara-Schule ist. Über 50 Mädchen erhalten dort eine 6jährige, staatlich anerkannte Schulausbildung. Die Novizinnen im Alter zwischen 8 und 24 Jahren werden in Nepali, Englisch, Mathematik, Sozialkunde und Naturwissenschaften unterrichtet. Buddhistische Unterweisungen finden in tibetischer Sprache und Schrift statt. Ani Choying Drolmas Ziel ist, dass die jungen Frauen nach Beendigung ihrer Ausbildung in ihre Heimatdörfer oder andere Regionen Nepals gehen, um dort als Lehrerinnen ihr Wissen, vor allem an Mädchen, weiterzugeben.

Die Zeit mit den kleinen Nonnen an ihrer Schule war sehr intensiv – ihren Alltag mitzuerleben, ihr Lernen, Meditieren, das Spielen, Essen und Putzen. Die älteren Nonnen verbinden sich im Laufe ihrer Schulzeit sehr eng mit der buddhistischen Lehre, dem Dharma. Die Jüngeren, die



Es war eine außergewöhnliche, friedliche Stimmung in der Mainzer Aula, manche Zuhörerinnen kamen sogar mit ihrem Meditationskissen

ernsthaft ihren großen Vorbildern nachstreben, habe ich dennoch auch als Kinder erlebt: mit ihren Wünschen und Bedürfnissen nach Spiel, Freude, Lachen und gegenseitigen Neckereien. Sie werden sehr liebevoll und manchmal auch mit strenger Hand von den Älteren unterstützt, getröstet, gefördert und auch gefordert. Sie leben alle nach strengen spirituellen Regeln und Vorgaben, verlieren darüber aber nicht ihre Individualität. Fasziniert hatte mich ein ganz besonderes Erlebnis an einem Samstagabend: Nachdem die Schule geputzt, die Wäsche an der entlegenen Waschstelle gewaschen und zum Trocknen aufgehängt war, durften sie fernsehen: Ich habe zusammen mit 30 kleinen buddhistischen Nonnen, 18 km außerhalb von Kathmandu auf einem Berg, in einem winzigen Dorf, den Film „Harry Potter und der Stein der Weisen“ angesehen; auf englisch, ein ganz eigenartiges Gefühl.

Nonne und Pop-Star

1971 wurde Ani Choying Drolma als Tochter tibetischer Flüchtlinge in Nepal geboren. Im Alter von 11 Jahren entschied sie sich, Nonne zu werden. Tulku Urygen Rinpoche, das spirituelle Oberhaupt des Klosters Nagi Gompa, im weiten Kathmandu-Tal gelegen, wurde ihr Lehrer. Von ihm lernte sie das Rezitieren der Gebetstexte und leitete mit ihrer glasklaren Stimme innerhalb kürzester Zeit die täglichen Meditationen als Vorsängerin an. Der amerikanische Musiker Steve Tibbetts hörte die heute 37jährige Nonne 1998 in ihrem Kloster singen. Er war so beeindruckt von ihrer Stimme, dass er sie bat, ihre Meditationen aufnehmen zu dürfen, um in den USA damit eine CD zu veröffentlichen. Nach einem großen Medienecho folgten Einladungen zu ersten Konzerttourneen durch die USA. Daraus entstanden weitere Tourneen: Sie bereist seitdem regelmäßig Deutschland, Europa, die USA und Asien.



„Eigentlich singe ich nicht, ich bete.“ Ani Choying erklärt die Inhalte ihrer gesungenen Meditation

Im Jahr 2004 hatte Ani Choying Drolma erstmalig eine CD in Nepali eingesungen. Das Lied „Phoolko Aankhama“ (dt. Blumenauge) wurde der Nummer Eins-Hit der Jahre 2004 und 2005 in ihrer Heimat. Mittlerweile ist sie in Nepal ein „Pop-Star“. Menschen auf der Straße sprechen sie an, sagen: „Oh, da ist das Blumenauge!“, weil sie ihren buddhistischen Namen oft nur schwer aussprechen können. ■

Mein Film ist als DVD (dt./engl.) unter choying@karin-guse.de für 20,-€ (incl. Versand) zu bestellen. Weitere Informationen und Spendenkonto unter: www.choying.de.



Lichtwege - Ein Computerprogramm generiert neue Fassadenansichten

„BEIM LETZTEN MAL WAR ES NUR BUNT“

Ein Bericht über das Projekt c[si:] anlässlich der „Luminale 2008“ im Hauptbahnhof Mainz

TEXT: TJARK IHMELS

FOTOS: JULIA FINK, HARALD PULCH, SEWERYN ZELAZNY

■ Im Juni 2007 erhielten Harald Pulch und ich die Einladung, anlässlich des Lichtfestivals „Luminale 2008“ die Fassade des Hauptbahnhofes in Mainz mit einer Lichtinstallation zu bespielen. Trotz der absehbaren Schwierigkeiten, die sich mit der „Größe“ des Objektes und den Lichtverhältnissen auf dem Bahnhofsvorplatz verbanden, zögerten wir nicht lange und beschlossen, mit „vier - fünf“ geeigneten Studierenden das Projekt neben unserer „normalen“ Lehrtätigkeit in Angriff zu nehmen.

Ritt durch die Instanzen

Die Semestereröffnungsveranstaltung im Oktober 2007 war dann der geeignete Augenblick, um das Projekt der Studentenschaft kurz vorzustellen und engagierte Mitstreiter zu werben. Die Lokalität des Hauptbahnhofes erwies sich dabei als unerwartet attraktiv, denn statt der von uns erwarteten „vier- fünf“ meldeten sich sofort zwanzig begeisterte Teilnehmer, von denen dann tatsächlich achtzehn das Projekt realisierten.

Ausgestattet mit einem so großen Team mussten einige unserer Vorplanungen noch einmal überdacht werden. Zum Ersten lässt sich eine so große Truppe nicht „nebeneinander“ betreuen; es musste also ein zusätzlicher Kurs eingerichtet werden. Zum Zweiten ergaben sich aber durch die Mannschaftsgröße auch neue Möglichkeiten. Aus diesem Grunde benannten wir die Aufgabenstellung fortan nicht mehr „nur“, eine Lichtinstallation für die Hauptfassade, sondern Lichtinstallationen für den Hauptbahnhof als Ganzes zu entwickeln. (Die

fünf umgesetzten Projekte sind am Ende des Artikels beschrieben.)

Da der Hauptbahnhof Mainz mit 70.000 Besuchern täglich ein ausgesprochen sensibles Territorium ist, bezogen wir von Anfang an die Verantwortlichen für den Hauptbahnhof mit in unsere Konzeptdiskussion ein. Dies führte zu Beginn natürlich vorerst zu reichlich Frustration, da viele gute Installationsideen auf Verbote bzw. Bedenken trafen. Aber es war allen einsichtig, dass wir nicht nur die Sicherheit der Gleisanlagen, sondern natürlich auch die der Fahrgäste zu garantieren haben. Dafür mussten Kontakte zum Bahnhofmanagement, zum Ordnungsamt, zum Stadtplanungsamt, zum Stadtbauamt, zum Gartenbauamt und zur Feuerwehr hergestellt werden.

Letztendlich hat sich dieser „Ritt durch die Instanzen“ aber sehr positiv auf den Projektverlauf ausgewirkt. Als alle Konzeptionen für die geplanten fünf Installationen am und im Hauptbahnhof entwickelt waren, erhielten wir gleichzeitig auch die Zustimmung der jeweiligen Verantwortlichen für unser Gesamtkonzept c[si:]. Der Projektname entspricht der Umlautschrift des Mathematischen Zeichens für die Lichtgeschwindigkeit. Die Konzeptions- und Koordinierungsphase nahm das gesamte Sommersemester in Anspruch. Mit der Umsetzung der Projekte wurde in den darauf folgenden Semesterferien begonnen und sie zogen sich bis zur Eröffnung der Luminale am 5. April 2008 in das neue Wintersemester hinein.

44.000 Lötstellen

Die immense geleistete Arbeit lässt sich nur in Schlagworten beschreiben: 44.000 Lötstellen, 11 Kilometer Kabel, 50 1000-Liter-Wassertanks, 2.000 Kerzen und 1.500 LEDs mussten erstellt und verarbeitet werden. Dass ein Projekt in dieser Dimension mit vielen Widrigkeiten und Rückschlägen zu kämpfen hat, wird niemanden verwundern. So musste beispielsweise die Projektgruppe „LightCloud“ vier Tage vor der Eröffnung der Ausstellung mit Entsetzen zur Kenntnis nehmen, dass die im Bahnhof befestigten Trageelemente, „vermutlich“ nicht mit der angegebenen Traglast von 80 Kilogramm ausgestattet waren. Dies bedeutete natürlich für die fertig montierte Installation,



Die Magie des Lichtes – die interaktiv steuerbare Installation „qbridge“



Staatsministerin Doris Ahnen eröffnet die Ausstellung



„Ausserplanmäßig“ - Alle 72 Informationstafeln erhielten einen neuen Farbcode



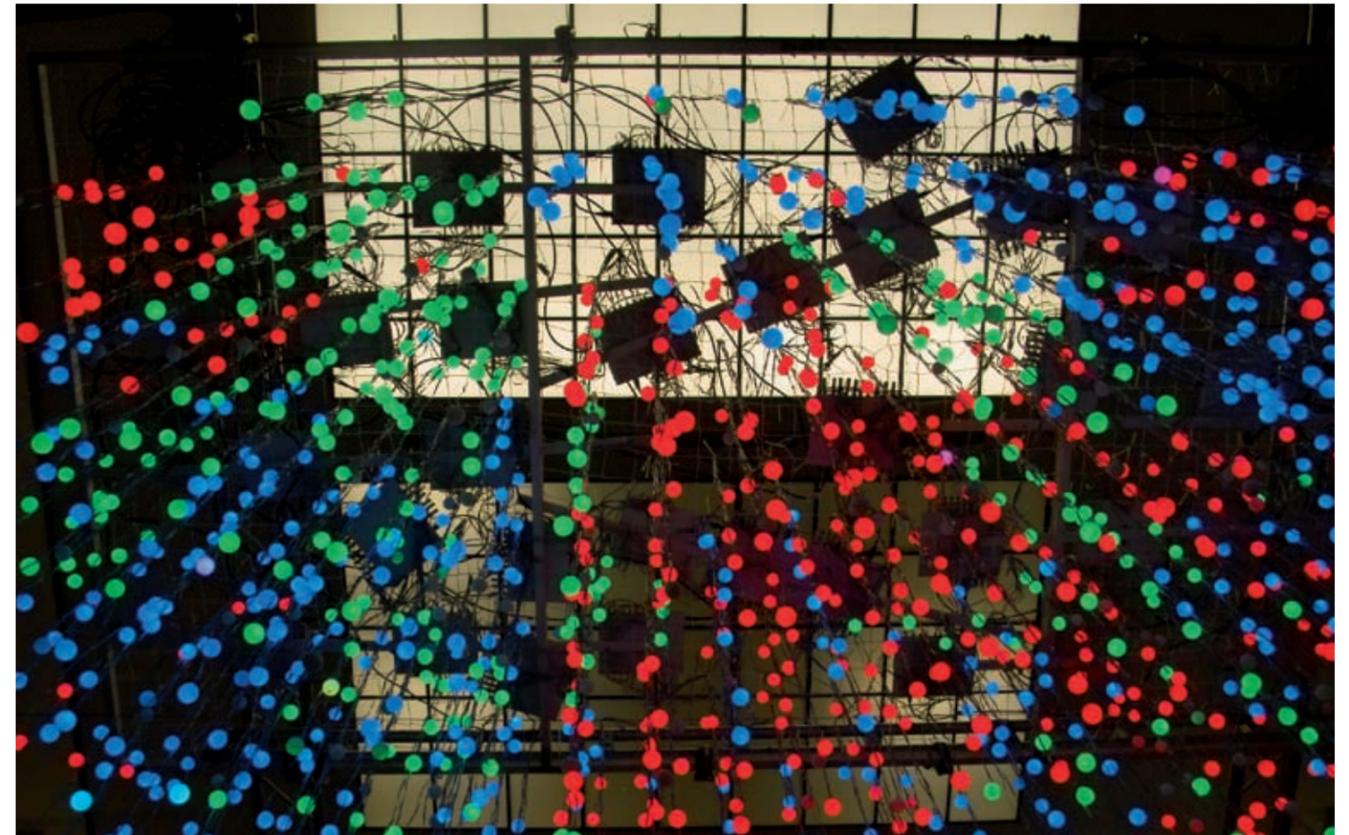
„Lavendelfeld“ - Installation mit 2000 Kerzen

die in 8 Metern Höhe in der Haupthalle des Bahnhofs über den Köpfen der Besucher aufgehängt werden sollte, das Aus!

Trotz dieser niederschmetternden Erkenntnis entwickelten die Studierenden eine unglaubliche Motivation und Moral und ermöglichten mit einer Alternativlösung innerhalb eines Tages das Gelingen des Projektes. Dieser beispielhafte ansteckende Elan herrschte in allen Teilprojekten. Er hat zusätzliche Kommilitonen und Sponsoren aktiviert, die alle zum Gelingen des Projektes beigetragen haben. Dankend genannt werden sollen an dieser Stelle: die Werbegemeinschaft des Mainzer Hauptbahnhofes, bst – Becker Studio Technik GmbH, Fustiplast, Andro, LED1.de und Kedi. Des Weiteren wurde das Projekt unterstützt durch die Mediennachwuchsförderung des Landes Rheinland-Pfalz, das Institut für Mediengestaltung und die Fachhochschule Mainz. Durch die Medienpartnerschaft mit der Mainzer Rheinzeitung öffneten sich noch zusätzliche Türen: So kündigte sich für die Eröffnung der Ausstellung am 5. April um 20.30 Uhr Staatsministerin Doris Ahnen an.

Bis zur letzten Minute vor der Eröffnung herrschte angespanntes Treiben. Wie befürchtet, goss es in Strömen, als am Nachmittag des Eröffnungstages die 2.000 Kerzen für die Installation „Lavendelleuchten“ entzündet werden sollten. Trotz kurzfristigem Stromausfall bei „Lichtwege“ und Programmabsturz bei „qbridge“ konnte die Ministerin um 20.30 Uhr die Ausstellung der Medien-Design Studierenden am Hauptbahnhof pünktlich eröffnen. Der gemeinsame Rundgang aller geladenen Gäste war das Startsignal für eine besondere Woche mit beeindruckenden und funktionsfähigen Installationen am und im Hauptbahnhof.

Unzählige Besucher haben die Installationen besichtigt und fotografiert, zahlreiche Presseartikel sind erschienen und der eine oder andere „fachkundige“ Kommentar von Passanten wurde aufgefangen. So stellte ein Betrachter in Bezugnahme auf die Luminaleveranstaltung 2006 voller Bewunderung fest: „Das letzte Mal war es nur bunt“! Was für ein Lob!



„Light Cloud“ - 1500 programmgesteuerte LEDs hängen als Lichtwolke in der Eingangshalle des Mainzer Hauptbahnhofes

Ich bin sicher, dass die Studierenden sich noch in mehreren Jahren an dieses Projekt erinnern werden. Wir Lehrenden haben allergrößten Respekt vor den Leistungen von: Carsten Altmann, Wilhelm Behr, Patrick Brucker, Jonny Deutsch, Alexandra Egenolf, Julia Fink, Björn Franke, Bernd Güssbacher, Kristin Hetze, Stefanie Jellen, Henning Krol, Robert Meyer, Christiane Ramming, Sebastian Rau, Daniel Rupp, Pascal Schneider, Silke Sieler, Korbinian Vogel.

In der Zwischenzeit ist ein Dokumentarfilm über das Projekt entstanden und es gibt zahlreiche Zusatzinformationen im Internet.

Die Projekte im Einzelnen:

c[si:] | Luminale 2008 | qbridge
qbridge ist eine Installation, bestehend aus fünfzig 1000-Liter Wassertanks. Der Betrachter kann den Farb- und Lichtrhythmus interaktiv beeinflussen.

Die beteiligten Künstler: Carsten Altmann, Bernd Güssbacher, Kristin Hetze, Robert Meyer, Pascal Schneider.

c[si:] | Luminale 2008 | LightCloud
Eine Lichtwolke, bestehend aus 1.500 farblich wechselnden LED-Kugeln, schwebte im Eingangsbereich des Hauptbahnhofes Mainz über den Köpfen der Besucher.

Künstler: Jonny Deutsch, Alexandra Egenolf, Björn Franke, Silke Sieler.

c[si:] | Luminale 2008 | Lavendelleuchten
Tausende von Kerzen erleuchten die Lavendelfelder am Westausgang des Hauptbahnhofes. Aus verschiedenen Perspektiven lässt sich das Lichtermeer in seinem Facettenreichtum genießen.

Künstlerinnen: Julia Fink, Stefanie Jellen, Christiane Ramming

c[si:] | Luminale 2008 | Außerplanmäßig
Für den Zeitraum von einer Woche entstand eine farbige gestaltete Farbplanland-

schaft auf allen Bahnsteigen des Hauptbahnhofes Mainz.

Künstlerinnen: Julia Fink, Stefanie Jellen, Christiane Ramming

c[si:] | Luminale 2008 | Lichtwege
Projektion auf das Hauptportal des Hauptbahnhofes Mainz

In Bezug auf die architektonischen Merkmale des Hauptbahnhofes Mainz wird die Hauptfassade im Rahmen einer Lichtprojektion in Szene gesetzt.

Künstler: Wilhelm Behr, Patrick Brucker, Henning Krol, Sebastian Rau, Daniel Rupp, Korbinian Vogel.

c[si:] ist der Beitrag des Institutes für Mediengestaltung und des Studienganges Medien-Design der Fachhochschule Mainz zur Luminale 2008.

Die Projekte wurden am Hauptbahnhof Mainz ausgestellt. Die Arbeiten wurden von Prof. Tjark Ihmels und Prof. Harald Pulch betreut. ■



Ausstellung im Foyer der Philosophischen Fakultät: Auf 27 Plakaten wurde die These des Stücks „Das Private ist politisch“ in die Gegenwart verlängert

1968: WAS GEHT MICH DIE STUDENTENBEWEGUNG AN

Eine Zusammenarbeit des Studiengangs Kommunikationsdesign mit dem Institut für Theaterwissenschaften

TEXT:
CHARLOTTE SCHRÖNER, HEIKE WINTZ

FOTOS:
CHARLOTTE SCHRÖNER

In den Zeiten von ECTS-Punkten, verkürztem Studium und hoher Stoffdichte schien es zweifelhaft, dass WG-Gefühl und romantische Betrachtung der damaligen politischen Ziele einen guten Seminarstoff für Designer hergeben. An der FH schrieben sich 25 Studierende für das Seminar ein, das eine Aufführung der Theaterwissenschaftler der Johannes Gutenberg-Universität zu 1968 bewerben sollte.

Das Private ist politisch

Manche hatten wegen des Themas große Erwartungen, für andere war es ein Schein wie andere auch. Eine dreiteilige Vorlesung thematisierte Fotos, Plakate, Plattencover, Bücher aus den Sechzigern und diente dem Einstieg, ebenso wie die Ausstellung „Kurzer Sommer – lange Wirkung“ im Historischen Museum, Frankfurt. Ab Mitte April wurden die Konzepte mit den Theaterleuten diskutiert, Ende Mai fand die Präsentation statt. Daniel Nehrings Siegerentwurf war plakativ, überzeugend von der Idee und einfach in der Handhabung. Als

gemeinsame Aufgabe gestaltete das Seminar eine Foyerausstellung. Auf 27 Plakaten wurde die These des Stücks „Das Private ist politisch“ in die Gegenwart verlängert. Vollständige Deckung von Werbung und Inhalt ist nie möglich. Laut Paul Claessen, der jahrelang für das Theater am Turm in Frankfurt die Werbung machte, kann ein Plakat nicht die komplexe Wirklichkeit des Theaterlebens mit seinen unterschiedlichen Gewichtungen, auch nicht die verschiedenen Stimmungen und Aussagen des Stücks ausdrücken: „Dies ist die Aufgabe der Aufführung. Das Plakat muss auf viele Aspekte verzichten, um durch Weglassen auf die wesentliche Aussage zu kommen, und im Gegensatz zur Aufführung muss es plakativ sein.“

Work in Progress

Eine weitere Hürde: Die Inszenierung entsteht erst, wenn Plakate und Flyer schon fertig sein müssen. Auch in unserem Fall verweigerten die Theaterleute die drängenden Fragen nach einem genauen Briefing mit dem Argument „Work in Progress“. Ökonomie von Entwürfen spielt im Studium meist keine Rolle. Es ist egal, wie viel Arbeit es bedeutet, Unikate herzustellen. Man denkt auch nicht gerne daran, dass es einen festgelegten Etat gibt, wenn man von einer Idee beflügelt ist. Jubiläen sind wie Schlagworte, sie verkürzen. Das wird an Zeitgeschichte wie an Designgeschichte sichtbar. In die Sechziger fallen Ulmer Funktionalismus, Flower-Power der amerikanischen Westküste, die Reduktion der Edition Suhrkamp von Willy Fleckhaus, aber auch dessen geniales Layout der Zeitschrift „Twen“, Plakate für Atlasfilm von der Kasseler Schule und, und, und. Je länger man sich mit der Zeit beschäftigt, desto stärker werden die Unterschiede. Trotzdem bleibt man an Aussagen, Einstellungen und bestimmten Bildern hängen und vergleicht sie mit heutigen Werten. Die Beschäftigung mit den 68ern, der Kontakt zu den Theaterwissenschaftlern, die Aufführung „1968“ als Höhepunkt und Abschluss hat Stimmung und Ergebnisse des Seminars positiv beeinflusst.

Charlotte Schröner

1968 - Fremd wie das Mittelalter

Was geht mich die Studentenbewegung 1968 an? 40 Jahre danach wollten 37 Studenten der Theaterwissenschaft in einem szenischen Projekt die Geschichte befragen. Diese Geschichte war ihnen genauso fremd wie das Mittelalter. Ihre Vorstellung wurde gespeist von einem anekdotenhungrigen Medien-Mix heutiger Konvenienz: bürgerlich etablierte Revoluzzer, bunte Kommune-1-Ikonen, Popmusik, Sex und immer wieder Politik in allen Lebenslagen, Gerede und noch einmal Gerede – Veteranen-Geschwätz.

Der Regisseur Marcel Bugiel und ich leiteten das Projekt: Auf der Basis eines kommuneartigen Gemeinschaftserlebens sollte der Geist der 1968 nachvollzogen und in Gesprächs- und Aktionsgruppen der eigene Zeitraum abgemessen werden. Neben gemeinsamem Kochen, Körpertraining, Happenings in der Mainzer Innenstadt wurde über das Verhältnis von 1968 und heute nicht nur nach-gedacht, sondern auch nach-gehandelt. Es entstanden viele kleine Kunst-Aktionen: u. a. das Happening „Konsum macht müde“, das Happening „Studentischer Sklavenmarkt“, „Demonstration für mehr Desinteresse“.

Zeitgleich mit der praktischen Arbeit wurden Texte der Geschichte gewälzt und nach Brauchbarkeit abgetastet, um sie als Folie für eine Theaterinszenierung zu nutzen. Jedes Wort, jedes Verhältnis, das schließlich auf die Bühne kam, war das Ergebnis des Arbeits- und Erlebnisprozesses der Studenten, die sich hier zu einer organischen Theatertruppe formierten. Es gab bis zu 15 Autoren und 22 Akteure, zahlreiche Bühnen- und Kostümbildner, Videokünstler, Ton- und Licht-Gestalter, Öffentlichkeitsarbeiter, Dramaturgen, Köche und viele unentbehrliche „Psychologen“. Herausgekommen aus dem 5-tägigen Workshop und drei Wochen Entwicklungsarbeit ist ein aufregender, performativer 1-stündiger Theaterabend, der die Suche nach dem Verhältnis zwischen dem 68er-Geist und den Studenten heute, also das Prozesshafte der vergangenen Wochen selbst zum Thema hat. Premiere war am 28. Juni, weitere Aufführungen: 21. und 22. September, Festival „Grenzenlos Kultur“ im KUZ in Mainz.

Heike Wintz



Der preisgekrönte Plakatentwurf von Daniel Nehring



Gemeinschaftsakt - 40 Jahre nach K1

DER RHEIN: ZWISCHEN SAGEN UND ALLTAG

TEXT:
STEFAN ENDERS

FOTOS:
STUDIERENDE DES FACHBEREICHS GESTALTUNG

■ Nur wenige Meter von der Holzstraße, dem Standort des Fachbereiches Gestaltung entfernt, fließt der Rhein; wir suchen seine Nähe, wenn wir in einer Pause mal kurz durchatmen wollen – wir genießen ihn, wenn wir an einem lauen Sommerabend seine frische Brise spüren. Er begleitet uns, Jahr aus, Jahr ein und prägt in ganz besonderer Weise unsere Region. Im Sommersemester 2008 haben Studentinnen und Studenten des Studienganges Kommunikations-

design im Rahmen eines Fotografie-Kurses diesen in unserem hektischen Alltagsleben oftmals nur am Rande beachteten Fluss zum Gegenstand und Thema ihrer künstlerischen Auseinandersetzung gemacht.

Der Rhein als einer der bedeutendsten Transportwege Europas prägt die kulturelle Entwicklung und Situation der Menschen an diesem Fluss. Die mit ihm verbundenen geologischen und klimatischen Bedingun-

gen sind verantwortlich für die Tradition des Weinbaus und prägen die Mentalität der Region. Der Rhein, einmal als Grenze, einmal als verbindendes Element, definiert seit über 2000 Jahren die jeweilige historische und politische Situation Europas. Der Rhein ist mehr als nur ein Fluss, mit ihm verbindet sich Geschichte und Kultur. Stromabwärts, kurz hinter Mainz, verdichten sich Landschaft, Orte, Weinberge und Burgen zu einer der einzigartigsten Flusslandschaften der Welt. Im Jahr 2002

Foto rechts: Florian Franke

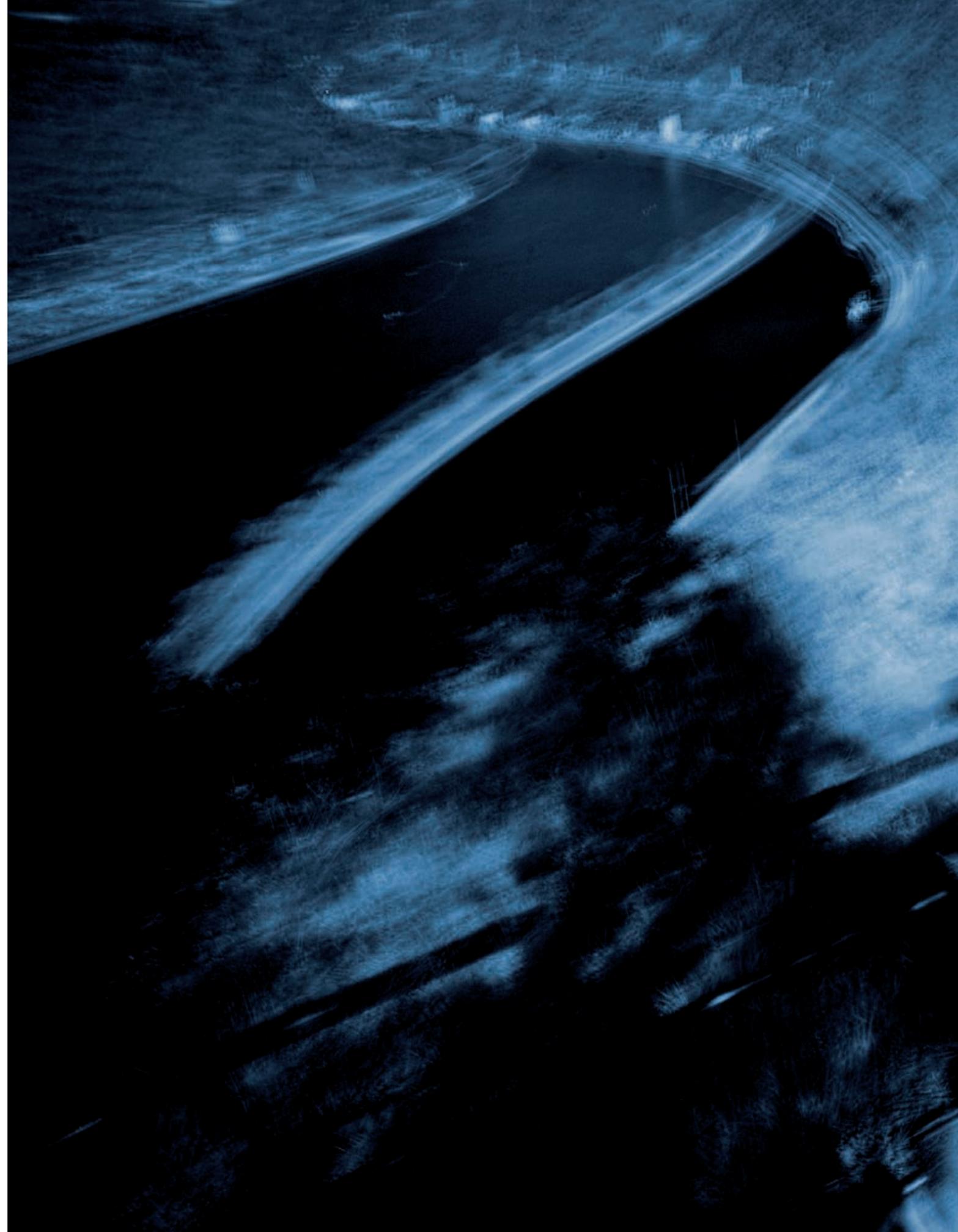




Foto Nadine Edeler und Marija Magdic: „... mein Boot!“

wurde die Kulturlandschaft Oberes Mittelrheintal in die Liste der UNESCO-Welterbestätten aufgenommen. Seit über 200 Jahren, insbesondere seit der Romantik, wurde das Rheintal von Dichtern beschrieben, von Musikern besungen und von bildenden Künstlern gemalt. Angefangen von Clemens von Brentano und Heinrich Heine, über Carl Zuckmayer und Anna Seghers, bis hin zu Heinrich Böll findet diese Landschaft Einzug in die Literatur. Wim Wenders' großartiger Road-Movie

„Im Lauf der Zeit“ endet nach einer langen Deutschland-Reise nicht ohne Grund am Ufer des Rheins zwischen Bingen und Koblenz. Der von Brentano bzw. später von Heine ausgelöste Mythos um die betörende Jungfrau auf der Loreley umschreibt die Bandbreite, mit der sich die Studierenden auseinander gesetzt haben: der Rhein zwischen Sagen und Alltag.

Anke Dworschak hat sich aufgemacht, die Orte der romantischen Sagen und Ge-

schichten aufzusuchen. Nach langer Suche und vielen gescheiterten Versuchen hat sie eine fotografische Lösung gefunden, die ihrer künstlerischen Auseinandersetzung mit diesen Plätzen, den Burgen und Schlössern gerecht wird: mit der Methode der „Lichtmalerei“ erzeugt sie eine surreale und geheimnisvolle Atmosphäre. Dh. sie öffnet in der Nacht eine Stunde lang die auf einem Stativ stehende Kamera und beginnt dann, mit einem tragbaren Hand-scheinwerfer die vollkommen dunkle



Foto Mathias Kohl: Schiffs-Pfarrer Peter Annweiler

Szenerie Stück für Stück – Schritt für Schritt anzuleuchten und damit mit der Hand „abzumalen“. Die Burgen und ihre romantischen Sagen sind wiederum verantwortlich für einen bedeutenden Teil des heutigen Alltags; der Tourismus gehört zu einem der wichtigsten Wirtschaftsfaktoren dieser Region. Lucie Richter hat sich in Rüdesheim mit der Drosselgasse quasi der Verkörperung dieses Themas ausgesetzt. Thao Vu Minh begleitet ein Schiff der weißen Flotte,

während Ramon Haindl eine absurd anmutende Szenerie fotografiert: ein nächtliches Heavy-Metal-Konzert auf einem Ausflugsdampfer im romantischen Rheintal. Mit ihren Schnapsschuss-Portraits zeichnen sie ein schonungslos bissiges, gleichzeitig aber auch ironisch liebevolles Bild dieser eigenartigen Welt.

Mit dem Alltag am Rhein beschäftigt sich auch Mathias Kohl in seinen Bildern. Inspiriert von dem großen Fotografen



Foto Thao Vu Minh: „Die weiße Flotte“, Touristen vor Kulisse



Foto Thao Vu Minh: Camper



Foto Ramon Haindl: „Metal cruise“



Foto Anke Dworschak: Lichtmalerei



Foto Ruth Reinig: Rheinufer



Foto Lucie Richter: Drosselgasse, Rudesheim

August Sander, der vor bald 100 Jahren mit seinem Werk „Antlitz der Zeit“ im Rheinland Kunstgeschichte geschrieben hat, recherchierte er typische Berufe, die in Zusammenhang mit dem Rhein stehen: vom Rhein-Schiffer, über den Winzer in seinem Weinberg hoch über dem Rhein, bis hin zum Schiffs-Pfarrer mit Bibel und wehendem Talar. Alle Personen portraitierte Mathias Kohl vor Ort in einem klassischen, zurückhaltenden schwarz-weiss Stil.

Durch eine genau geplante, künstliche Ausleuchtung erzielte er wiederum eine Irritation, die den Bildern eine über den konkreten Moment hinausgehende Bedeutung verleiht. Nadine Edeler und Marija Magdic dagegen zeigen, dass unser Verhältnis zum Rhein sich in den letzten 100 Jahren deutlich verändert hat. Freizeit und Wassersport geraten zunehmend ins Zentrum unserer Wahrnehmung. Die beiden Studentinnen

portraitierten mit einem ironischen Blick stolze Boots-Besitzer: frei nach dem Motto: „mein Haus, mein Pferd, mein Boot...“. Florian Franke schließt den Kreis, indem er die Auseinandersetzung mit den Gemälden und Stichen der Romantik suchte. Dabei näherte er sich der Landschaft mittels Infrarot-Fotografie und Langzeitbelichtungen und schuf mit seinen grobkörnigen SW-Arbeiten eine ganz eigene, abstrahierte Sicht auf den Rhein. ■

Foto rechts: Thao Vu Minh: Rheinpromenade





Das Konzept: Die Vernetzung von Wartenden in der ganzen Welt

BITTE WARTEN MODULARE WARTERÄUME FÜR FLUGHÄFEN

Diplomarbeit von Antje Stratmann

■ Obwohl niemand gerne wartet, verbringen wir viel zu viel Zeit im Leben wartend. Wir warten auf öffentliche Verkehrsmittel, den Arzt oder die Kassiererin, auf das Eintreffen von Fremden oder Freunden. Darauf, dass das Wasser warm wird oder der Kaffee fertig. Dass die Zeit vergeht und wir älter werden. Auf bessere Zeiten, die große Liebe. Am unangenehmsten ist Warten, wenn man es nicht selbst verschuldet hat. Wenn man warten gelassen wird und der Situation machtlos ausgeliefert ist. Wenn sich die Gedanken um nichts anderes drehen als die verstreichende Zeit. „Nie wird eine Minute länger empfunden, als wenn man den Sekundenzeiger einer Uhr betrachtet.“

Wartezeiten an Flughäfen lassen sich nicht vermeiden. Ziel meiner Diplomarbeit soll es aber sein diese Wartezeit angenehmer zu gestalten. Wartende lassen sich in der Regel in drei verschiedene Charaktere einteilen: Menschen, die jede ungenutzt verstreichende Minute als vertan ansehen und ohne sinnvolle Beschäftigung nervös werden. Sie wollen die Zeit zum Arbeiten nutzen. Menschen, die schnell gelangweilt sind und mit sich und der Zeit nichts anzufangen wissen. Sie wollen unterhalten werden. Menschen, die es genießen, Zeit für sich zu

haben und einmal nichts tun zu müssen. Sie wollen entspannen.

Auf diese drei Zielgruppen sind die Wartemodule ausgelegt. Äußerlich gleich, verbergen sich im Inneren drei unterschiedliche Bereiche, die den Wartenden vergessen lassen, den Zeiger der Uhr zu beobachten. Dass unangenehme Wartezeiten kein nationales Problem sind, erklärt die Modularität des Projekts. An jedem internationalen Flughafen aufgestellt, vernetzen die Wartemodule die Welt wie der Luftverkehr selbst. Orientiert am Flugzeugbau, sind die einzelnen Wartemodule konstruiert aus vorgefertigten Stahlrahmen, die mit ebenfalls vorgefertigten Paneelen aus faserverstärktem Kunststoff beplankt werden. Der Innenraum ist ebenfalls modular, so dass sich die Einzelteile in Standard-Containern verpacken und um die ganze Welt transportieren lassen.

work...
Besonders Geschäftsreisende macht jede ungenutzt verstreichende Minute nervös. Sie wollen die Zeit am Flughafen zum Arbeiten nutzen. Sie bringen sich ihr Arbeitsmaterial mit und suchen einen Platz, an dem sie ungestört ihren Laptop aufstellen und sich vielleicht auch mal bei einem

Kaffee und einer guten Zeitung entspannt zurücklehnen können.

communicate...
Am ungeduldigsten werden Wartende, die sich nicht selber zu beschäftigen wissen. Sie suchen Unterhaltung. An Computerstationen wird ihnen die Möglichkeit zur Kontaktaufnahme gegeben. Ob zu Freunden und Familie über das Internet oder zu Wartenden an anderen Flughäfen über das ‚airportnetwork‘. In einem Forum können Wartende ihre Geschichten speichern und Tipp für Reisende mit dem selben Reiseziel hinterlassen. Außerdem kann direkt Kontakt aufgenommen werden zu Wartenden an anderen Flughäfen, zum Beispiel am Zielflughafen des anstehenden Fluges. Diese Vernetzung von Wartenden in der ganzen Welt wird auf einem Bildschirm visualisiert.

relax...
In angenehmer Umgebung genießt der Wartende das „Nichtstun“. In einer Hügellandschaft aus memoryfoam liegend, entspannt er beim Beobachten der auf Wand und Decke projizierten Bilder, begleitet von Musik aus integrierten Lautsprechern. ■

(Betreuung: Prof. Bernd Benninghoff)

BITTE NACHFÜLLEN EIN ZWISCHENRAUMKONZEPT

Diplomarbeit von Kathrin Koppe

■ Das Urbane wird vermehrt von Orten bzw. räumlichen Situationen geprägt, die, gleichsam utopie-, geschichts- und gesichtslos sind. Marc Augè benennt sie 1992 „Nicht-Orte - Ethnologie der Einsamkeit“.

Kathrin Koppe arbeitet in ihrer Diplomarbeit in diesem Zusammenhang an einem Konzept für ungenutzte Innenstadtlagen. Mitten in ansonsten begehrten Innen- und Altstadtlagen befinden sich brachliegende Freiflächen, die nicht mehr wahrgenommen werden. Die Gründe für diesen innerstädtischen Leerstand können finanzieller, rechtlicher, technischer oder privater Natur sein. Ist keine dauerhafte Bebauung in Planung, empfiehlt sich die temporäre Zwischennutzung. Sie bietet dem Nutzer die Möglichkeit der Standortflexibilität bei geringem Risiko und verhandelbaren Mietausgaben. Das Gebäude erfährt eine kurzfristige Standortaufwertung, die ggf. weitere Aktivität und Investition initiieren kann. Die Umgebung profitiert von erhöhter Fußgängerfrequenz und Aufmerksamkeit für weitere Leerstände, die aktiviert werden können.

Ziel dieses Entwurfes war die Entwicklung eines architektonischen Systems, das die Zwischennutzung von Dachflächen in Baulücken ermöglicht. Dabei wurden neben gestalterischen Aspekten die Erschließung, Sicherheit, der einfache Transport und Aufbau, sowie die Anpassungsfähigkeit des Systems sowohl an die gegebene Baulücke als auch an die Wünsche des Nutzers berücksichtigt.

Das Konzept ist ein reisender Laden, in dem das junge Frankfurter Modelabel ‚ketchup&majo‘ nach dem Guerilla Store-Prinzip seine aktuelle Kollektion vorstellt und verkauft. ‚ketchup&majo‘ wird geführt von Janina Meyer, sie fotografiert und vermarktet ihre Kollektionen in Eigenregie. Sie stellt ihre Entwürfe auf Modemessen

vor und kann inzwischen auf eine Reihe von Publikationen in Mode- und Lifestylezeitschriften zurückblicken.

Die gesamte Konstruktion besteht aus einem konventionellen Gerüstsystem. Die einzelnen Elemente werden vertikal und horizontal gestellt und den Anforderungen der Standfestigkeit entsprechend ausgesteift. Verbunden werden die einzelnen Module durch die eingelegten Bodenplattenelemente, sowie die Deckenelemente, die über eine zusätzliche Verbindung zur Entwässerung verfügen. ■

(Betreuung: Prof. Antje Krauter)



Dachflächen-Baulücken können temporär genutzt werden



Der „reisende Laden“ des Modelabels „ketchup&majo“ - Innenraumperspektive

MARKT³ - UMNUTZUNG DER DREIFALTIGKEITSKIRCHE IN AACHEN

Diplomarbeit von Kristina Stupp-Rühl



Die Wiederbelebung der Kirche wirkt sich positiv auf die Infrastruktur des Stadtteils aus

■ Kirchen sind Kulturgüter und markante Gebäude, die das Stadtbild prägen. Sie sind eine Orientierungshilfe in der Stadt. Ein Abriss greift in wichtige städtebauliche Zusammenhänge ein und stellt einen großen kulturellen Verlust dar.

Zur Umnutzung habe ich die evangelische Dreifaltigkeitskirche in Aachen gewählt. Die Dreifaltigkeitskirche befindet sich in Aachen-Burtscheid im Frankenberger Viertel. Den Aachener Hauptbahnhof erreicht man zu Fuß in 5 Minuten, den Dom und die Stadtmitte in ca. 25 Minuten. Die Kirche wurde 1899 gebaut. Seit 2006 finden in der Kirche keine Gottesdienste mehr statt.

Neue Nutzung

Die Dreifaltigkeitskirche benötigt eine neue Nutzung, um wieder zu einem Anziehungspunkt zu werden. Eine Wiederbelebung des Bestandes kann sich auch positiv auf die Infrastruktur des Stadtteils auswirken. Deshalb habe ich mich dafür entschieden, einen vertikalen Markt in das Kirchengebäude zu planen. Ein Markt lädt ein zum Schlendern und Schauen, zum Essen und Leute treffen. Die Vertikalität ergibt sich aus dem vorhandenen Raumvolumen. Bereits im 1. Jahrhundert v. Chr. wurden Basiliken als Marktstätten genutzt, bis sie schließlich als Gotteshäuser „umfunktionierte“ wurden. Im Erdgeschoss kann man Lebensmittel und Gewürze kaufen wie auf einem Wochenmarkt. Die Marktstände befinden sich unter den Seitengalerien. Auf der ersten Ebene laden zwei Garküchen mit wechselnden Köchen zum Essen ein. Man kann miterleben, wie und was gekocht wird und wird so Teil des Zubereitungsprozesses. Stege verbinden den Innenraum mit der Galerie. Die zweite Ebene bietet mit 100qm Raum für Veranstaltungen und die Möglichkeit zum Entspannen. Lebensmittel und Vorräte werden im 40qm großen Keller gelagert, der sich unter dem Chorraum befin-

det und seinen Zugang von außen hat. Der Kirchenraum wird mit den Marktständen und dem Essensverkauf zu einer internationalen Plattform für kulturellen Austausch. Zwischen dem alten Gemäuer und dem neuen Raum entsteht ein Zwischenraum, der den Kontrast von Vergangenheit und Gegenwart verstärkt.

Konstruktion

Der Innenraum besteht aus 12 hintereinander aufgestellten Rahmen aus Stahl-Hohlprofilen. An diese Stahlrahmen werden acht weitere Rahmen mit einem kleineren Querschnitt gehängt und untereinander mit zwei Ebenen verschweißt. Das Raster der Rahmen ergibt sich aus dem vorgegebenen Stützenraster des Kirchengebäudes. Durch die Rahmenkonstruktion bleibt der Raum luftig und durchlässig. Beplankt werden die Stahlrahmen mit geätztem Glas, welches dem Raum seine markante Form gibt und gleichzeitig als Brüstung dient. ■

(Betreuung: Prof. Klaus Teltenkötter)



Der Kirchenraum wird zu einer Plattform für kulturellen Austausch



Entwurf zum Thema „Tisch“: Verspielte Möglichkeiten einer neuartigen Tischgestaltung

FOODSCAPE PRÄSENTATION AUF DEM TISCH

Diplomarbeit von Carsten Friedrich

■ Bei dem vorliegenden Entwurf von Carsten Friedrichs Diplomarbeit handelt es sich um ein Projekt, das meinem Ziel – und dem unseres Fachbereichs – entspricht, nämlich nicht nur den klassischen Innenarchitekten, sondern auch den „Raum-bildenden“ Produktdesigner auszubilden. Wir sehen eine Arbeit, die nicht nur gestalterisch ein sehr hohes Niveau besitzt, sondern auch technisch machbar und bis zur Serienreife ausgearbeitet ist. Der Produkt-designer hat einem Architekten gegenüber den Vorteil, dass er Modelle im Maßstab 1:1 präsentieren kann – und wenn möglich auch präsentieren sollte. So wie im vorliegenden Fall die Diplomarbeit von Carsten Friedrich.

Wir haben eine völlig neue Interpretation des Themas „Tisch“ vor uns. Die Innovation dieser Arbeit liegt in der Variabilität von Größe, Höhe und Form des Tisches. Aus verschiedenen Stempeln und Plattenelementen lassen sich unzählige Varianten

generieren. Mittels eines neuartigen horizontal angeordneten Verbindungselements werden die verschiedenen Platten zusammengefügt. Die senkrechten Stempel werden mit Hilfe von Würfeln (Quadern), in denen sich sechs Gewindeverbindungen befinden, mit den horizontalen Elementen verbunden und ermöglichen dadurch auch eine Aufstockung.

Diese gebrauchts- und geschmacksmusterschutzfähige Lösung drängt sich dem Benutzer nicht durch formalen Funktionalismus auf, sondern ermöglicht ihm sehr individuelle, emotionale, ja sogar verspielte Möglichkeiten einer neuartigen Tischgestaltung und Benutzung. Es entstehen regelrechte Tischlandschaften, die einen viel größeren emotionalen Freiraum bieten als ein „normaler“ Tisch in den uns bekannten Formen und Größen. Natürlich ist es auch möglich, einen konventionellen Tisch – quadratisch, rechteckig oder rund – zu generieren.

Die sich selbst tragende Struktur wird aus Aluminium gefertigt. Die reliefartige Oberfläche besteht aus spülmaschinentauglichen Einzelelementen, die aus Melaminharz gefertigt werden. Die einzelnen, variabel geformten Segmente der Tischoberfläche (wie eingearbeitete kleine Schalen, Teller, Schüsseln, Rechauds, Tischgrill, Etagieren bis hin zur ausgeformten Vase) sind austauschbar und bieten dadurch verschiedenste Nutzungsmöglichkeiten. Sie lassen sich in jeder Form miteinander sinnvoll und formal interessant kombinieren. Die dadurch entstehenden – gestalterisch gut gelösten – Kreuzungspunkte werden für die Aufstockung in die 2. Ebene benutzt. Der gesamte Entwurf bildet eine sehr geschlossene und emotional anspruchsvolle Lösung des Themas „Präsentation auf dem Tisch“. ■

(Betreuung: Prof. Florian Seiffert)



Aquahouse „Vanessa“ - gebaut mit selbsttragenden Sandwichelementen

INNOVATIVER WOHNRAUM IN MODULARER SANDWICHBAUWEISE

Neuer Forschungsauftrag für das iS-mainz

TEXT: BEATE HÖRNEL-METZGER

■ Im April 2008 ist das Institut für Sandwichtechnik iS-mainz mit der Durchführung des Forschungsprojekts „SandSet - Erforschung von Sandwichelementen als selbsttragende Bauteile“ beauftragt worden. Das Projekt ist im Förderprogramm „FHprofUnd – Förderprogramm an Fachhochschulen mit Unternehmen“ des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) angesiedelt und hat einen Gesamtumfang von 252.840 € bei einer Laufzeit von

36 Monaten. Projektleiter ist Prof. Dr. Klaus Berner.

Im Rahmen des FHprofUnd Förderprogramms steht der anwendungsnahe Wissens- und Technologietransfer durch Forschungsk Kooperationen zwischen Fachhochschulen und Partnern aus der Wirtschaft (insbesondere KMU, also kleine und mittelständische Unternehmen) im Mittelpunkt. Dabei ist eine intensive Beteiligung der Unternehmen in der Planung, Durch-

führung und Umsetzung der Forschungsprojekte zwingend erforderlich. Außerdem sollen bessere forschungsnahe Qualifizierungsmöglichkeiten für Studierende und Forschungspersonal entstehen. Zuwendungsnehmer ist jedoch allein die Fachhochschule. Von den an der Forschung beteiligten 14 Industriepartnern wird dagegen eine finanzielle Beteiligung von insgesamt mindestens 20 Prozent der beantragten Fördersumme gefordert. Neben den Sandwichherstellern, Verlegefirmen

und Ingenieurbüros ist die TU Darmstadt, mit der bereits eine langjährige Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Sandwichtechnik besteht, als weitere Forschungseinrichtung am Projekt beteiligt.

Selbsttragende Sandwichelemente

Im Bauwesen häufig ausgeführte Dach- und Wandkonstruktionen bestehen aus einer tragenden Unterkonstruktion (Stahl-, Stahlbeton-, Aluminium- oder Holzbauteile) und darauf montierten Sandwichelementen. Die Sandwichelemente selbst bestehen aus einem wärmedämmenden und schubsteifen Kern, meistens aus Polyurethanschaum (PUR) oder Mineralwolle (MW), und zwei dünnen metallischen Deckschichten, die kraftschlüssig mit der Kernschicht verbunden (z.B. verklebt) sind. Im Sinne der integrierten Bauweise entsteht so eine hohe Tragfähigkeit bei gleichzeitigen sehr guten Dämmeigenschaften und kostengünstigen Montagemöglichkeiten (baustellenkomplettierte Elemente).

Die Querschnittsgeometrie und die Materialien sowohl der Deckschichten als auch der dazwischen liegenden Kernschicht können variieren. Dadurch ist die Sandwichbauweise, je nach Anforderung und Nutzung des Bauwerks, sehr flexibel und effizient einsetzbar.

Sandwichpaneele werden vor allem als Dacheindeckungen und Wandverkleidungen bei Industrie-, Büro- und Verwaltungsgebäuden verwendet. Dabei müssen die Paneele Eigengewicht, Wind- und Schneelasten sowie die Beanspruchungen aus unterschiedlichen Deckblechtemperaturen an die tragende Unterkonstruktion weiterleiten. In geringem Umfang werden Sandwichelemente innerhalb von bestehenden Gebäuden auch ohne Unterkonstruktion verwendet, z. B. als Maschineneinhausungen, bei Kühlzellen oder in Bereichen der Nahrungsmittelverarbeitung, wo spezielle Hygieneanforderungen erfüllt werden müssen.

Im Ausland wurden auch schon zweigeschossige schwimmende Häuser (ohne bauaufsichtliche Anforderungen) mit selbsttragenden Sandwichelementen gebaut. In diesen Fällen, in denen keine primärtragende Unterkonstruktion vorgesehen war,

müssen die Paneele selbsttragend sein, d. h. alle Beanspruchungen müssen direkt aufgenommen werden. Größere Bauvorhaben mit selbsttragenden Sandwichelementen können zurzeit nicht gebaut werden, da die theoretischen, experimentellen und damit auch die erforderlichen bauaufsichtlichen Grundlagen für die Erteilung einer bauaufsichtlichen Zulassung oder Zustimmung im Einzelfall fehlen.

Ziel des Forschungsvorhabens „SandSet“ ist die Erarbeitung aller erforderlichen Grundlagen für den Einsatz von selbsttragenden Sandwichelementen. Mit diesen Grundlagen könnte der Anwendungsbereich von Sandwichelementen erheblich erweitert werden.

Umweltfreundlich und mobil

Neue Anwendungsmöglichkeiten sind nach Aussage der Industriepartner z. B. Verkaufspavillons, Ausstellungsgebäude, Tankstellenshops, Wochenendhäuser bzw. ganze Ferienanlagen, Container, größere Kühlhäuser, aber auch Wohnhäuser mit normaler Nutzung oder spezielle Low-Cost-Häuser mit zeitlich begrenzter Nutzung. Letztere können überall dort, wo schnell und kostengünstig Wohnraum gebraucht wird (Entwicklungs- und Katastrophengebiete), errichtet werden. Ein komplettes Haus passt in einen 40-Fuß Container. Zum Aufbau wird kein Kran benötigt. Die Häuser sind beliebig erweiterbar und quasi mobil, d.h. sie können wieder abgebaut und an anderer Stelle neu errichtet werden.

Im Jahr 2006 wurden in Deutschland ca. 13 Mio. m² Sandwichpaneele mit metallischen Deckschichten und PUR- bzw. Mineralwolkernschicht für Dacheindeckungen und Wandverkleidungen verlegt. Im gesamteuropäischen Raum mit Nahem Osten und Nordafrika waren es 149 Mio. m². Mit der Anwendung als selbsttragende Bauteile ließe sich diese Menge signifikant steigern.

Die Herstellung von Sandwichelementen mit Schaum- bzw. Mineralwollkern und metallischen Deckschichten ist hoch technisiert. Sie erfordert speziell geschultes Personal und Produktionsanlagen mit hohen Investitionskosten von mehreren Millionen Euro. Sandwichpaneele mit Deckschichten aus GfK (Glasfaserverstärkter Kunststoff) werden mit geringem Ma-

Low-Cost-Häuser können überall dort errichtet werden, wo schnell und kostengünstig Wohnraum gebraucht wird, z. B. in Entwicklungs- und Katastrophengebieten.



Produktion von Polyurethanschaum, der für den Kern der Sandwichelemente verwendet wird



Herstellung von glasfaserverstärktem Kunststoff, der traditionell vor allem in der Luftfahrt verwendet wird

schineneinsatz und dafür mehr Personal hergestellt. Sie sind als Bauprodukt relativ neu. Ihre Eignung als Bauprodukt soll im Rahmen von SandSet grundsätzlich beurteilt werden. GfK wird traditionell z. B. in der Luftfahrt wegen des geringen Gewichts bei gleichzeitig hoher Festigkeit verwendet. Sandwichelemente entstehen, indem die GfK-Platten mit dem Kernmaterial (Hartschaum oder Wabenstruktur aus Kunststoff) verklebt werden. Die GfK-Deckschichten können alternativ auch direkt auf das Kernmaterial laminiert werden.

Die Sandwichbauweise leistet insbesondere hinsichtlich des Umweltschutzes einen wichtigen Beitrag, da der Kern, der durch die schubfeste Verbindung mit den Deckschichten die hohe Tragfähigkeit der Sandwichbauteile ermöglicht, außerdem auch hoch dämmend wirkt. Bei den Bauteilen gibt es (im Gegensatz z. B. zu Holzständerwänden) keine Bereiche mit geringerer Dämmwirkung oder Wärmebrücken, die zu Energieverlusten führen.

Sandwichelemente haben, da sie maschinell vorgefertigt werden, einen hohen Qualitätsstandard, z. B. auch bezüglich geometrischer Toleranzen, sodass bei sorgfältiger Ausbildung der Fugen eine im Vergleich zu anderen Konstruktionen dichte Gebäudehülle erreicht wird. Eine besonders gute Dämmung, Wärmebrückenfreiheit und eine luftdichte Gebäudehülle sind u. a. die Grundprinzipien für den Passivhausstandard. Ein weiterer Vorteil ist die leichte Montierbarkeit von Sandwichbauteilen.

Exzellenznetzwerk

Mit den in den Untersuchungen gewonnenen Erkenntnissen soll ein Bemessungskonzept entwickelt werden, das es dem Anwender ermöglicht, Sandwichelemente ohne Unterkonstruktion praxistgerecht einzusetzen. Die Einsparung der Unterkonstruktion bedeutet für entsprechende Bauvorhaben einen erheblichen Vorteil hinsichtlich der Herstellkosten und Montagezeiten. Es eröffnen sich neue Anwendungsmöglichkeiten sowohl für bereits am Markt eingeführte Sandwichbauteile mit den üblichen Kern- und Deckschichtmaterialien, als auch für neuartige Produkte. Dies hilft den meist kleinen und mittelständischen Unternehmen im Bausektor, ihre Marktposition zu sichern und gegenüber anderen europäi-

schen Konkurrenten auszubauen. Das gleiche gilt für die Materialhersteller, die Hersteller der Sandwichpaneele und für die angeschlossenen Montagefirmen.

Das Institut für Sandwichtechnik der Fachhochschule Mainz bietet den Unternehmen das notwendige FuE Potential. Die Fachhochschule Mainz kann mit Hilfe des Projekts seine Zusammenarbeit mit kleinen und mittelständischen Unternehmen auf- und ausbauen. Bestehen bisher schon gute Kontakte zu Herstellern und Verlegern von Sandwichelementen mit metallischen Deckschichten, so ist in diesem Projekt geplant, erstmals auch Hersteller und Montagefirmen von Sandwichelementen mit GfK-Deckschichten mit in das Forschungsprojekt einzubeziehen. Das auf dem Gebiet der Sandwichtechnik bereits existierende Exzellenznetzwerk des iS-mainz wird somit um die wichtige Komponente der mit GfK-Sandwichelementen arbeitenden Firmen erweitert.

Neben den Herstellern von Sandwichelementen ist die Beteiligung von Montagebetrieben in der Forschungsgruppe von besonderer Bedeutung. Das iS-mainz koordiniert die Zusammenarbeit zwischen den einzelnen Projektpartnern und ist beratend tätig. Im Weiteren führt das iS-mainz alle Versuche zur Bestimmung der mechanischen Kennwerte wie Druck-, Zug-, und Schubfestigkeit durch. Insbesondere muss aber das Langzeitverhalten (Kriechen) der Sandwichelemente z. B. unter axialer Beanspruchung untersucht werden.

Es bleibt nachzuweisen, dass die während der Betriebsdauer entstehenden Kriechverformungen so klein sind, dass sie die Gebrauchstauglichkeit nicht beeinträchtigen und ein definiertes Sicherheitsniveau auch langfristig gewahrt bleibt.

Als wissenschaftliches Ziel ist nicht nur die Erforschung von Sandwichelementen als selbsttragende Bauteile zu nennen, sondern vor allem die Entwicklung und Verifizierung eines statisch konstruktiven Nachweiskonzeptes unter Berücksichtigung der Sandwichtheorie und der Kriecheigenschaften. Die Bemessungskonzepte zum praxistgerechten Nachweis der Anwendung von Sandwichelementen als selbsttragende

Bauteile sind vor allem durch experimentelle Untersuchungen zu bestätigen.

Ziel der teilnehmenden Firmen ist es, eine allgemeine bauaufsichtliche Zulassung zu erhalten, um ihre Produkte im deutschen Markt als selbsttragende Bauteile anbieten zu können. Die Erteilung einer solchen Zulassung wird durch die Ergebnisse der Forschung deutlich erleichtert werden. Parallel hierzu kann eine Vermarktung auch im Ausland vorangetrieben werden. Bei erfolgreichem Abschluss des Projekts ist mit der Schaffung von zusätzlichen Arbeitsplätzen im Bereich der Paneel- und Verbindungsmittelherstellung sowie im Vertriebssystem, im In- und Ausland zu rechnen. ■



Herausragendes Kulturdenkmal - die Sayner Hütte am Fuß des Westerwalds

SAYNER HÜTTE - EISENGIESSHÜTTE DES 19. JAHRHUNDERTS

Ein Gemeinschaftsprojekt von 10 Hochschulen

TEXT: EMIL HÄDLER

■ Das Hochschulprojekt Sayner Hütte mit dem Titel „Was geht?“, angeregt und durchgeführt vom MBWJK zur zukünftigen Nutzung des Denkmalareals Sayner Hütte, wurde über einen Zeitraum von einnahm Jahren vom IProD der FH Mainz als Geschäftsstelle vorbereitet und ausgerichtet. Es haben insgesamt neun rheinland-pfälzische Hochschulen und eine französische Partnerhochschule (Rennes / Bretagne) mit insgesamt 17 Professoren und 144 (88 Phase 1 und

FOTOS: EMIL HÄDLER

56 Phase 2) Studierenden durch eigene Beiträge in zwei Arbeitsphasen mitgewirkt. Mit der Präsentation in einer gemeinsamen Ausstellung am 29.5.2008 in Sayn und Prämierung der Preisträger wurden die Ergebnisse öffentlich gewürdigt. Anfang September 2008 fand das Projekt seinen vorläufigen Abschluss in einer Sommerakademie mit ausgewählten Teilnehmern unter der Leitung von Prof. Dr.-Ing. Karl Ganser, bekannt als Initiator, Motor und Projektleiter der

„IBA Emscher Park“, die mit spektakulären Projekten im Ruhrgebiet das Potential historischer Industrieanlagen weithin bekannt gemacht hat.

Weltbekannter Eisenkunstguss

Das seit dem Mittelalter genutzte Vorkommen von Eisenerzen in den Ausläufern des Westerwaldes, reiche Holzvorräte zur Herstellung von Holzkohle und der Wasserlauf des Saynbaches zum Betrieb notwendiger Maschinen waren Standortbedingun-

gen, unter denen sich die Eisenhütte in Sayn entwickeln konnte. 1769 vom trierischen Kurfürsten Clemens Wenzelslaus von Sachsen gegründet, wuchs ihr Einfluss ab 1815 nach der Übernahme durch den preußischen Staat. Die Sayner Hütte war neben den Eisengießereien in Berlin und Gleiwitz die bedeutendste im damaligen Preußen. Mit großen Gusserzeugnissen beteiligte sie sich am Ausbau der Koblenzer Festungen ab 1819. Der Physiker und Geodät Carl Ludwig Althans gilt als Baumeister der Anlage, die im Kern wesentliche Bestandteile aus dem 18. Jahrhundert integrierte. Die Errichtung eines neuen Hochofens und Brandschutzaufgaben machten den Ersatz der alten hölzernen Produktionshalle erforderlich. In den Jahren 1828 – 1830 wurde die bekannte filigrane Gießhalle als dreischiffige Halle ausschließlich aus Werkstücken in Eisen erbaut, die in der Hütte selbst vorgefertigt wurden.

Die Gießhalle ist damit Vorläufer des modernen, in Serie gefertigten Industriebaus und als solche eines der frühesten Beispiele seiner Art weltweit. Mit dem in der Hütte hergestellten Eisenkunstguss wurde die Sayner Hütte international bekannt und war auf zahlreichen Weltausstellungen vertreten. Die Erzeugnisse finden sich über die Grenzen Deutschlands hinaus in Museen und Privatsammlungen in aller Welt. Im unmittelbaren Umfeld der Gießhalle hat sich ein Ensemble von Bauten erhalten, das in seiner Gesamtheit Zeugnis der technik-, wirtschafts-, architektur- und kunstgeschichtlichen Entwicklung der Eisenproduktion zwischen dem 18. und dem 20. Jahrhundert ablegt.

Einmalige Kulturlandschaft

Parallel zum Hochschulprojekt legte die Generaldirektion Kulturelles Erbe (Dr. Georg Peter Karn) eine Studie zur denkmalpflegerischen Behandlung der Sayner Hütte vor, die nicht Grundlage des Studentenprojekts war, ihm aber zur Seite gestellt einen Maßstab zur möglichen Nutzung insbesondere der historischen Gießhalle bot. Die dort festgehaltenen Überlegungen und Restriktionen zum konservatorischen Umgang mit der historischen Architektur wurden von vielen Studienprojekten nicht respektiert. Dennoch sind diese Projekte in ihrer konzeptionellen Substanz erwägens-

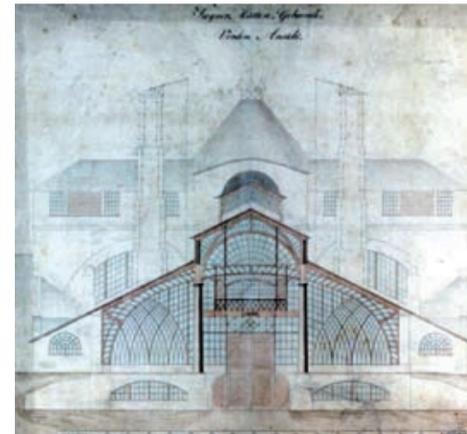
wert. Andere Vorschläge machten sich zurückhaltende industriearchäologische Positionen ausdrücklich zu eigen und schlugen intensive Nutzungen eher im Umfeld der Gießhalle vor, um deren Denkmaleigenschaft besonders herauszustellen.

Seit Jahrzehnten fristet das Sayner Hüttenareal ein Aschenputtel-Dasein. In Bedeutung und Wert nur einer Szene von Spezialisten bekannt, wurde das Gelände immer wieder von Partikularinteressen maltrahiert, denen die Bendorfer Stadtverwaltung nicht Einhalt gebot. Wahllos siedelten sich Einfamilienhäuser und private Gärten an, die mit der Anlage wenig respektvoll umgingen. Auch an Abbruchanträgen fehlte es nicht. Ein integriertes Handlungskonzept wurde seit langem gefordert. Diese Kulturlandschaft in ihrer Gesamtheit zu erhalten und Ideen zu ihrer denkmalgerechten Fortentwicklung jenseits konservatorisch-musealer Ansätze zu entwickeln, war Ziel des Hochschulprojekts.

Projekte Studierender verstehen sich nicht als professionelle Machbarkeitsstudien, sondern als Anregungen, den Denkhorizont zu erweitern. Insgesamt entstand so in den letzten 1 ½ Jahren eine Datenbasis zur Sayner Hütte, die in dieser Vollständigkeit nur in seltenen Fällen den Verantwortlichen an die Hand gegeben werden kann. Sie kann die Diskussion beleben und bereichern, ihr aber auch Leitplanken bieten, um allzu kurz gegriffene Ideen und Partikularinteressen zu einzelnen Objekten in richtige Bahnen umzuleiten. Die Projekte zeigen insbesondere, dass nur Gesamtbeurteilungen dieser Kulturlandschaft im regionalen Kontext zielführend sind.

Ausgangssituation: Grundlagenermittlung

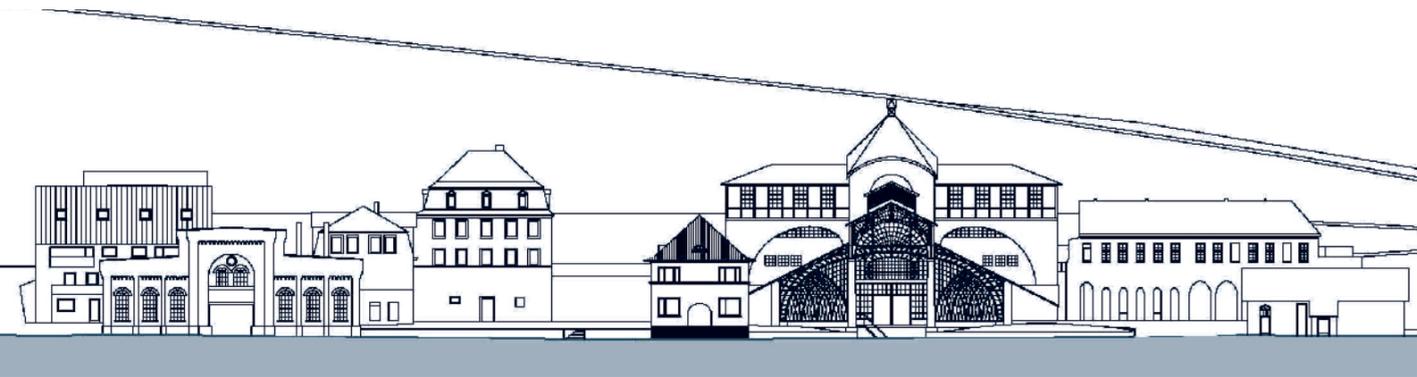
Zu Beginn des Projekts lagen keinerlei zusammenhängende Plandatenbestände vor. Die verantwortlichen Stellen der Stadtverwaltung Bendorf, der Kreisdenkmalpflege und der Landesdenkmalpflege wussten nur unzureichend, welche Unterlagen an diversen Standorten und in privaten Archiven verfügbar waren. Ein durchgängiger Planmaßstab fehlte. An vielen Orten wurden fragmentarische Plan- und Bildmaterialbestände durch das IProD aufgespürt, abgeglichen, eingescannt und systematisch geordnet. Die Abteilung Bauforschung des



Sayner Hütte – historische Zeichnung



Gießhalle – Innenraum



Das Areal der Sayner Hütte – Geländeschnitt



Geländeschnitt

Landesdenkmalamts führte Handvermessungen einzelner Gebäude durch. Das IProD erstellte durch digitale Bestandsvermessungen vor Ort im Auftrag der Stadt Bendorf ein Gesamtplanwerk im Maßstab M=1:200. Die Studierenden ergänzten dieses mittels eigener Aufnahmen durch Geländeschnitte, die in die Dokumentation der Bestandsdaten eingefügt wurden.

Zwei Projektphasen

Ziel des interdisziplinären Projekts war die Verknüpfung von analytisch-konzeptionellen Voruntersuchungen in Phase I aus kulturgeographischen, regionalplanerischen, touristischen und ökonomischen Disziplinen mit konkreten Entwicklungsprojekten in Phase II von Architekten, Stadtplanern, Künstlern, Designern und dem Denkmalschutz. Eine Brückenveranstaltung zwischen den beiden Arbeitsphasen in Form eines Workshops stellte die Verbindung zwischen den Akteuren der beiden Arbeitsphasen her, begleitet von einer hochrangig besetzten öffentlichen Dialogveranstaltung „Kultur & Wissenschaft“ mit Staatssekretär Michael Ebling im Oktober 2007. Der anschließende Workshop bot den beteiligten Hochschulen in Rheinland-Pfalz die Möglichkeit, ausländische Partnerhochschulen zuzuladen. Davon machte die FH Mainz mit ihrer Partnerhochschule ENSA Bretagne Gebrauch.

Projekte der Phase I

(Sommersemester 2007)

Die aufbereiteten Grundlagen wurden den Studenten in der Phase I zur Verfügung gestellt. Folgende Themen kamen zur Bearbeitung:

Thema A: Stadt- und Regionalplanung, Kulturgeographie

- „Leitbildentwicklung Sayner Hütte“ – TU Kaiserslautern, Lehrstuhl Stadtplanung Prof. Dr. habil. Gabi Troeger-Weiß, Dipl.-Ing. Swantje Grotheer

- „Revitalisierung Sayner Hütte – Was könnte Sayn im Neuwieder Becken?“ FH Koblenz, Prof. Eva v. Mackensen, Prof. Martin Mutschler
Preisträger Stephan Probstfeld – Vorschlag einer „Route der Industriekultur Neuwieder Becken und Eifel“ mit Zentrum in der Sayner Hütte

- „Kulturpark Sayner Hütte“ – Universität Koblenz-Landau, Prof. Dr. L. Tavernier

Thema B: Wirtschafts- und Tourismusentwicklung

- „Imageanalysen der Stadt Bendorf – Eigen- und Fremdimage“ TU Kaiserslautern, Prof. Dr. habil. Gabi Troeger-Weiß, Dipl.-Ing. Swantje Grotheer

- „Destinationsmanagement Sayner Hütte“ FH Worms, Prof. Hans Rück - Preisträgerin Nicole Münich - Präferenzanalyse einer erlebnisgastronomischen Umnutzung und Darstellung der finanziellen Auswirkungen

- „Kulturort Sayner Hütte - Vermarktung, Museum, Events“ Universität Trier, FB Geographie, Prof. Dr. Kagermeier

Thema C: Energietechnik und Ingenieurprojekte

- „SaynGIS – Flächeninformationssystem Sayner Hütte“ - FH Koblenz, Prof. Dr.- Ing. W. Bogacki

Thema D: Gestalt und Objektqualität

- „Was geht rund um die Sayner Hütte – Topologische Ordnung – Entwicklungspotential der Freifläche – Artifizierender Garten – Entwicklungsstrukturen – Pädagogischer Raum – Spurensuche in der Landschaft“ FH Mainz, Prof. Emil Hädler und Dipl.-Ing. Jürgen Kraske - Preisträgerin Rita Strasser – die historische Kulturlandschaft als Anlass und Quelle der Fortentwicklung

- „Landschafts- und Freiraumentwicklung“ Prof. Dr. R.H. Beckmann

- „Umnutzungs- und Umbaupotentiale der Bauwerke Gießhalle und Nebengebäude“ FH Trier, Prof. Oskar Spital-Frenking

Die Ergebnisse dieser Grundlagenprojekte boten allen Überlegungen zu Nutzungsperspektiven einen Hintergrund abgeprüfter Fakten. Insbesondere die regionale Betrachtungsebene löst die Sayner Hütte aus ihrer zu sehr ortspolitisch fokussierten Perspektive und bettet sie in einen größeren Kontext als mögliches Schlüsselprojekt im nördlichen Rheinland-Pfalz ein.

Projekte der Phase II

(Wintersemester 2007/08)

1. FH Trier, Prof. Oskar Spital-Frenking, Prof. Franz-Xaver Putschögl
Entwicklung einer städtebaulichen Struktur für das Gelände der Sayner Hütte – 3 Teilnehmer, Preisträger Darina Katsarova und Melanie Mayer

2. FH Trier, Prof. Oskar Spital-Frenking, Prof. Heribert Wiesemann
Wohnen an der Sayner Hütte - 3 Teilnehmer, Preisträger Michael König und Elisa Goal

3. FH Trier, Prof. Oskar Spital-Frenking
Die Beispielbarkeit der Gießhalle für temporäre Nutzungen – 2 Teilnehmer

4. FH Kaiserslautern, Prof. Norbert Zenner
Umbau und Umnutzung der Sayner Hütte – 5 Teilnehmer, Preisträgerin Larissa Hoffer

5. FH Mainz, Prof. Antje Krauter
„Sayner Hütte“ Kommunikation im Raum – 17 Teilnehmer, 4 Preisträgerinnen: Caroline Erkenswick, Ann-Catrin Hartmann, Denis Berg, Antje Stratmann

6. FH Mainz, Prof. Emil Hädler, Dipl.-Ing. Jürgen Kraske
Außenraum – Innenraum, Gestaltungskonzepte zum Sayner Hüttengelände – 7 Teilnehmer, Preisträgerin Beatrix Lengler

7. École Nationale Supérieure d' Architecture de Bretagne, Prof. Benoit Carrié
Reconversion du site des forges de la Sayn – 16 Teilnehmer
FH Mainz, Prof. Heribert Hamann (Diplomarbeit)
Gästehaus + Restaurant + Tagungsbereich Sayner Hütte – 4 Teilnehmer

9. FH Koblenz, Prof. Dr. Arno Vangerow-Kühn
Vorschlag und Darstellung eines Nutzungskonzeptes für die Sayner Hütte – 7 Teilnehmer, Preisträger: Jan Reider, Marina Gemeinder und Julia Kilb

10. „Metamorphosen – Neue Nutzungsoptionen für das kulturelle Erbe“ dargestellt am Beispiel des Wettbewerbsprojekts „Sayner Hütte – Was geht?“

Diese im Architekturmaßstab an Modellen überprüften Konzepte zeigen das räumliche Potential des Hüttengeländes in seiner landschaftlichen Einbettung. Insbesondere die mögliche Ordnung und Gestaltung der Flächen zwischen den Bauwerken erwies sich als Chance zur Imageaufwertung, die auch ohne durchgängige Nutzungskonzepte frühzeitig realisierbar ist. Gelegentlich wurden von den Studierenden „Bereinigungen“ des Geländes durch vorgeschlagene Abrisse unternommen, die zu kraftvollen Lösungen und besserer didaktischer Verständlichkeit des Arealen führen.

Fazit

Das Projekt hat:
- Regionale Vernetzungspotentiale analysiert
- Entwicklungsoptionen sichtbar gemacht
- Alternative Nutzungskonzepte erstellt und kritisch reflektiert
- Entwürfe, Ideen, Gestaltungsmöglichkeiten skizziert

Abhängig von zukünftigen Nutzungsinteressen können einzelne Konzepte einer Auswertung unterzogen werden, um deren Umsetzungspotentiale oder -grenzen zu bestimmen. Eine erste Vermittlung der Ergebnisse lieferte die als Stipendium an Studierende vergebene Sommerakademie Anfang September 2008. Prämierte Teilnehmer aus beiden Projektphasen werteten eine Woche lang das Gesamtprojekt aus, um es mit konkreten Empfehlungen an die Stadt Bendorf und den Förderverein zurückzugeben. Zu danken ist insbesondere Frau Martina Krebs im MBWJK und Frau Ana Adomat im IProD für den unermüdlichen Einsatz.

Akuter Sanierungsbedarf

Aktuell ist die Gießhalle der Sayner Hütte für Besucher gesperrt. Ingenieure des TÜV stellten Brüche an der Gusskonstruktion der Binder fest, die zwar seit langer Zeit bekannt und mehrfach repariert waren, denen man aber nun eine kritische Brisanz zumaß: Nicht der Einsturz der Halle, aber Abstürze von Eisenteilen wurden befürchtet. Ein Team von Spezialisten sucht derzeit nach Lösungen, wie dieses herausragende Kulturdenkmal gesichert und einer öffentlichen Nutzung zugeführt werden kann. ■



Das Herrenhaus der „Forges des Salles“ im Zentrum der Bretagne

LES FORGES DES SALLES - EISEN- GIESSHÜTTE DES 18. JAHRHUNDERTS

Ein deutsch-französisches Kooperationsprojekt mit der Partnerhochschule in Rennes

TEXT: EMIL HÄDLER

FOTOS: EMIL HÄDLER

■ Der Wald von Quénécan im Zentrum der Bretagne war seit Jahrhunderten im Besitz der Herzöge von Rohan. 1184 gründeten dort Alain III de Rohan und seine Frau Constance die Zisterzienserabtei Bon-Repos – heute ein romanti-

sches Hotel am Kanal von Nantes nach Brest. Die Ausbeutung des Erzes in diesem Wald war das ganze Mittelalter hindurch bekannt: Oberirdisch gefundene Knollen wurden aufgelesen und mit einfachen Mitteln eingeschmolzen.

Eine Eisenverhüttung in industriellem Maßstab führte die Familie Rohan 1622 mit Gründung der „Forges des Salles“ ein [frz. forge: Schmiede, Hütte], die durch drei entscheidende Standortfaktoren ermöglicht wurde: Das seit langem genutzte

Eisenerz wurde nun systematisch abgebaut – das große Waldgebiet diente zur Herstellung von Holzkohle in großem Stil –, das reichlich vorhandene Wasser eignete sich als Antriebsenergie für die zahlreichen Maschinen, die zum Betrieb einer industriellen Hütte notwendig waren. 1650 wurden die ersten Werkstätten an einem künstlich aufgestauten See eingerichtet, oberhalb des heutigen Dorfes. Die Spuren dieser Anlagen lassen sich im Wald noch aufspüren. Anfang des 18. Jahrhunderts kamen Wohnhäuser für die Arbeiter und Einrichtungen zur Bewirtschaftung hinzu, aus denen sich ein bis heute in der Region bekanntes kleines Arbeiterdorf mit Herrensitz entwickelte. Die Partnerhochschule Ecole Nationale Supérieure d'Architecture de Bretagne in Rennes schlug dieses Anwesen als Ort für ein gemeinsames Seminar vor. Von französischer Seite waren die Dozenten Prof. Benoit Carrié und Mireille Guignard beteiligt, aus Mainz war Christiane Colhoun mitgekommen.

Open Air-Unterricht

Erstmals im neu eingeführten Bachelor-Programm für Architekten in Mainz wurde der Versuch unternommen, zu einem frühen Zeitpunkt im Studium eine Auslandserfahrung zu etablieren. Kooperative Projekte in der hier vorgestellten Form waren bisher den Diplomsemestern im Hauptstudium vorbehalten. Von den Studierenden selbst organisiert erfolgte die weite Anreise durch angemietete Minibusse, den Bus des Instituts IProD und den neuen Kleinbus der Fachhochschule. Das Deutsch-Französische Jugendwerk förderte das Unternehmen, so dass für die Teilnehmer mit 100,- € Eigenbeteiligung für Unterkunft, Reise und Verpflegung ein beispiellos preiswertes Programm zustande kam. Gekocht wurde in der Herberge vor Ort selbst, mal deutsch, mal französisch. Arbeitsgruppen waren prinzipiell gemischt aus zwei deutschen und zwei französischen Studierenden zusammengesetzt, die später per E-Mail ihre Ergebnisse vervollständigen und austauschen sollten. Das Ergebnis wurde in Form einer kleinen Ausstellung zu Beginn des Wintersemesters 2008/09 vorgestellt.

In diesem Seminar war die Architektur der historischen Eisengießerei und mechani-

schien Schmiede in der Bretagne Studienmaterial und Anlass für den „Open Air-Unterricht“. Die Aufgabe bot ein breites Spektrum an Erkenntnissen und Interpretationen zur Architektur, zum Bauen in der Landschaft, zur Technik der Eisenverarbeitung und zur Industriearchäologie.

Schwerpunktthema des Seminars war das proportional korrekte Aufnehmen von Bauwerksensembles und -details und deren maßstabsgerechte Wiedergabe. Unterrichtsinhalt waren die freihändig-skizzenhafte und die maßhaltig-präzise Bauaufnahme, das Verständnis der Baukonstruktionen, der Architekturgeschichte und des Gebäudeensembles in der Kulturlandschaft.

Der Besuch anderer Standorte historischer Eisenproduktion in der Nähe – insbesondere des Landschlösschens Lannoué und der Schmiede „Forges de Paimpont“ – ermöglichte es der Gruppe, ihre Beobachtungen während der Untersuchungen an den „Forges des Salles“ als Teil einer historischen Bautypologie zu verstehen, die für den Zweck der Eisenproduktion entwickelt und auch an anderen Orten in Europa üblich war (siehe Bericht über die „Sayner Eisengießhütte“ am Rhein, S. 32-35).

Die charakteristischen Merkmale der verschiedenen Ingenieurbauwerke, die für die historische Eisenherstellung erforderlich waren, regten zur Bearbeitung in mehreren Architekturmaßstäben an und legten den Einsatz unterschiedlicher methodischer Vorgehensweisen bei der Bauaufnahme und Bauanalyse nahe.

Natürliche Ressourcen

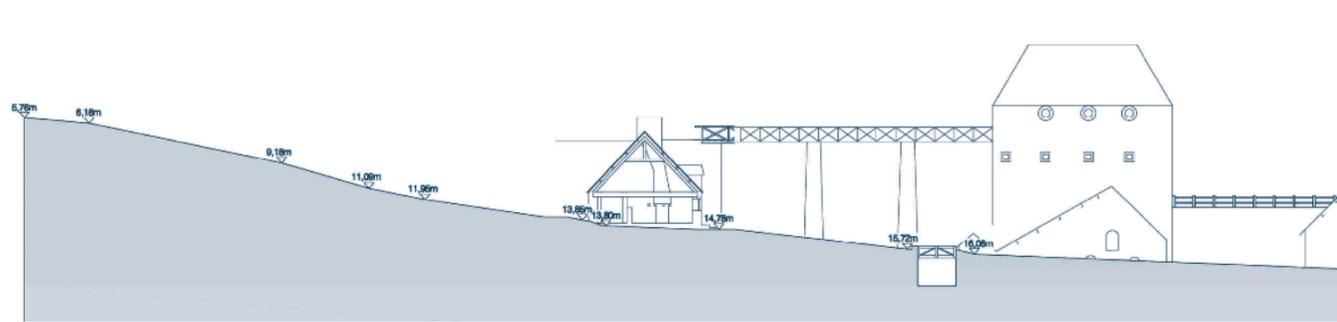
Der Maßstab der Topographie und des Geländeverlaufs gestattete ein Verständnis für die natürlichen Ressourcen des Ortes, für den geologischen Untergrund mit seinen Erzvorkommen und für die Gliederung der Landschaft durch Wasserläufe und Vegetation. Diese topographischen und hydrologischen Strukturen wurden vom Menschen durch ein System von Straßen und Wegen, künstlichen Wasserläufen, Rückhaltebecken, Wehren und Transportkanälen sowie durch eine ökonomische Bewirtschaftung des Waldes überlagert, welches erst die Ansiedlung von Industriebetrieben zur Eisenverhüttung ermöglichte.



Il pleut sur la Bretagne - mehrmals am Tag scheint in der Bretagne die Sonne



Schmiede mit Kohlespeicher, Arbeitshäusern und Schule



Das Areal der „Forges des Salles“ – Geländeschnitt



Geländeschnitt

Die „Gruppe Topographie“ beschäftigte sich in unterschiedlichen Maßstäben mit den natürlichen Gegebenheiten dieser gestalteten Kulturlandschaft und nutzte dazu die vorhandene Kartographie (den topographischen Plan M=1:25.000 sowie historisches Kartenmaterial). Aus ihr und aus Beobachtungen vor Ort konnte ein Verständnis für vergleichbare Situationen gewonnen werden, die für die Bedingungen und historischen Gegebenheiten der Eisenproduktion vergangener Jahrhunderte charakteristisch sind. Wasserläufe in Taleinschnitten wurden benötigt zum Bau von Rückhaltebecken mit Mühlen, damit die Wasserkraft zum Betrieb der zahlreichen Maschinen genutzt werden konnte. Neben Erzworkommen waren insbesondere ausgedehnte Wälder im Inneren der Bretagne ein Standortfaktor, um durch Köhlerei die erforderliche Holzkohle für den Betrieb der Hochöfen zu gewinnen. Zur wirtschaftlichen Verwertung des produzierten Eisens brauchte man sichere Transportwege – hier den künstlichen Kanal zu den Überseehäfen Nantes und Brest, über die die Eisenprodukte ihren Markt erreichten. Dieser Kanal wurde erst Anfang des 19. Jahrhunderts von napoleonischen Kriegsgefangenen in mühevoller und gefährlicher Arbeit gebaut. Heute nutzen ihn Freizeitkapitäne.

Dorf mit 300 Familien

Der Maßstab des Hüttengeländes mit dem kleinen Tal, in dem es erbaut wurde und sich entwickelte, sollte durch die Anlage

von zwei Landschaftsschnitten längs und quer zum Tal erfasst werden. Hierzu wurden im Maßstab M=1: 500 Gelände- und Gebäudeprofile durch ein Liniennivellament aufgenommen und gezeichnet, um die systematische Anlage der verschiedenen Bauwerke und die dafür vorgenommenen Terrassierungen im Gelände zu verstehen: Der Einsatz der Wasserkraft durch Wehre, Kanaltrassen und Mühlen für den Antrieb von Maschinen war dabei ebenso Studiengegenstand wie die innere Organisation dieses kleinen Dorfes für annähernd 300 Arbeiter mit ihren Familien. Es gab Wohnhäuser und – sehr fortschrittlich – eine Schule für die Kinder der Arbeiter, die als Zwergschule noch bis in die 1960er Jahre in Betrieb war. Funktional und ästhetisch im Stil der Zeit wurde die Landschaft überformt und als Herrensitze gestaltet, der, seinerzeit modern, nicht mehr vom Grund und Boden, sondern aus der Industrieproduktion seine Rendite gewann.

Der klassische *Architekturmaßstab der Gebäude* wurde in Grundrissen, Schnitten und Ansichten erfasst und für typologische Analysen benutzt. Die Studierenden setzten einzelne Gebäudegruppen und Anlagen zu Ensembles zusammen, um deren innere und äußere Raumorganisation zu verstehen.

Der Maßstab der *Baukonstruktion* ermöglichte den jeweiligen Arbeitsgruppen Untersuchungen zur Art der Fügung von weitge-

spannten Dachwerken über ehemaligen Kohlespeichern, zur Mauertechnik, ihren Veränderungen und Umbauten, Flickungen, Deformationen und Abweichungen von der ursprünglichen Konstruktion. Wie in einem offenen Buch ließen sich im Vergleich der Konstruktionstypen Chronologien der Bauentwicklung lesen und verstehen – unter Zuhilfenahme messtechnischer Verfahren und Abbildungsregeln der Darstellenden Geometrie.

Den Maßstab der *Maschinenteknik* vertiefte eine Arbeitsgruppe im M=1:20 und M=1:10. Eine außerordentlich gut erhaltene Gerbmühle mit ihren zwei Mühlrädern, Übersetzung durch einen doppelten Zahnkranz und Stampfwerk zur Zerkleinerung von Baumrinden, die für die Lederproduktion das Gerbmittel lieferten, konnte in allen Antriebsdetaillens untersucht, vermessen und gezeichnet werden.

Angesichts der unübersichtlichen Geländesituation neben einem tosenden Wasserfall, vollständig zugewachsen von Vegetation und im tiefnassen Gelände, wurde das klassische geodätische Schnurgerüst mit Messachsen und Horizonten eingerichtet, von denen aus das deutsch-französische Team trotz erheblicher Verständigungsschwierigkeiten die Details der Maschine vor Ort auf verziehungsfreier Archäologiefolie auftrug. Die Zeichnung ersetzte manche Diskussion. Das Original trägt noch die Patina des Orts.

Architekten-Bauaufnahme im Bachelorprogramm

Das Baugeschehen der kommenden Generation wird sich in Europa vorwiegend im Baubestand abspielen. Dass die FH Mainz ihren Studienschwerpunkt „Altbau“ abbaut in einer Zeit, in der die meisten anderen Hochschulen ihn ausbauen, ist als befremdliche Grundsatzentscheidung für die Mainzer Architekturausbildung hinzunehmen. Der Wegfall der Altbau-Vertiefung im Diplomstudiengang macht indes ein prinzipielles Überdenken der Studienmodule erforderlich, die künftige Architekten an den Altbau heranführen sollen. Die erste buchstäbliche Berührung mit dieser Materie ist die Bauaufnahme.

Professionelle Planerstellung im Baubestand erfolgt heute auf digitalem Wege, mit tachymetrischen, photogrammetrischen und anderen bildgebenden Techniken, künftig verstärkt durch das 3D-Laserscanning. Diese high-tech-Verfahren lassen sich mit Studienanfängern der Architektur nicht einsetzen. Gleichwohl ist eine Auseinandersetzung mit dem Baubestand notwendig.

Bauaufnahme ist mehr als „Vermessung“. Sie ist vor allem Beobachtung, Analyse, zeichnendes Verstehen und Nachvollziehen von durchaus leistungsfähigen Konstruktionen, die einem vergangenen Stand der Technik entsprechen. Die Bauaufnahme liefert die Grundlage, mit diesen Konstruktionen und Bauweisen planend und gestal-

tend umzugehen. So ist Bauaufnahme für die Studierenden im Bachelor-Studium Architektur vor allem die Anwendung von Fächern aus den ersten beiden Semestern, der Baugeschichte, der Baukonstruktion, der Darstellenden Geometrie und des Freihandzeichnens. Die Vermessung kommt hinzu – in bescheidenem Rahmen und als Hilfsmittel, nicht als Zweck der Übung.

Die Architekten-Bauaufnahme ist zweimal jährlich im Angebot. Es wird zu prüfen sein, ob eine der beiden Veranstaltungen als Regelprogramm mit jeweils einer ausländischen Partnerhochschule durchgeführt werden kann. Für das Studium von Architektur im europäischen Kontext eignet sich das Fach ausgezeichnet. Der organisatorische Aufwand, ein komplettes Semester mit umfangreicher technischer Ausrüstung an einen weit entfernten Ort zu transferieren, ist allerdings erheblich. Die Grenze bildet die Größe einer noch betreuungsfähigen Gruppe. In der Bretagne waren 50 Studierende aus Mainz und Rennes beteiligt. Das Deutsch-Französische Jugendwerk bietet seine fortgesetzte finanzielle Unterstützung an – auch bei deutsch-französischen Projekten in Drittländern. Seit 1999 wurden ohne Unterbrechung an der FH Mainz Programme mit dem DFJW durchgeführt. Assistenteinsatz ist für diese Veranstaltungen unverzichtbar, aber bisher im Fachbereich nicht zu bekommen. Das IProD des Fachbereichs Technik unterstützt seit Jahren personell und finanziell diese Programme

in erheblichem Umfang aus Drittmitteln des Instituts.

Die Fachhochschule ist aufgefordert, sich zur Auslandsaufgabe im Bachelor-Programm für Architekten geeignete Gedanken zu machen. Ein erkennbares Konzept dazu gibt es bisher nicht. Angesichts des dicht gepackten und verschulden BA-Architekturstudiums dürfte die Zahl der an Auslandsaufgabe interessierten Studierenden künftig eher ab- als zunehmen – ganz im Gegensatz zu den Intentionen des Bologna-Prozesses.

Das Projekt „Forges des Salles“ wird 2009 an der Hochschule in Rennes ausgestellt. Die französischen Studierenden werden die Ausstellung durch eigene Beiträge ergänzen. Die Eigentümer, Familie Stéphane du Pontavice, haben ihr Interesse signalisiert, das entstandene Material in einer Publikation zusammenzufassen. Als Präzedenzfall und Vorlage für künftige Unternehmungen mit dem Deutsch-Französischen Jugendwerk ist das Projekt auf jeden Fall gut geeignet. ■



Die Chinesische Mauer erstreckt sich von Shanhaiguan am Gelben Meer bis nach Jiayuguan in der Wüste Gobi und ist mit 6350 km Länge auch heute noch das größte Bauwerk der Welt

CHINA - GO EAST FÜR FH-STUDIERENDE

TEXT: MARTINA ZIMMERMANN
ANA ADOMAT

FOTOS: ULLA PLATE
ANA ADOMAT
EVA KOHLHUBER

■ Ein bisschen Fernost-Flair, Einblick in die chinesische Sprache, interkulturelle Erfahrungen – all das erhofften sich 24 Studierende aus allen Fachrichtungen der FH Mainz, als sie sich gemeinsam mit der Leiterin des International Office der FH am 23. Februar 2008 auf eine vierwöchige Chinareise begaben. Die Nanchang University, eine Partnerhochschule der FH, bot einen dreiwöchigen Kurs „Einführung in die chinesische Sprache und Kultur“ sowie anschließende Kurzbesuche in Beijing und Shanghai an. Dies

war das erste größere Projekt mit dem chinesischen Partner, das die Kooperation auf eine solide Basis stellen sollte. Der Kurs umfasste täglichen Chinesisch-Unterricht sowie Vorlesungen zu verschiedenen Themen wie Architektur, Kunst, Musik und Traditionelle Chinesische Medizin.

Die Nanchang University bot eine Rundumbetreuung, die durch den Einsatz von Germanistikstudierenden der chinesischen Hochschule abgerundet wurde. Sie begleiteten ihre deutschen Gäste

bei Einkäufen, bei Fahrten in die Stadt oder führten sie in das chinesische Studentenleben ein. Bei einem der ersten Treffen „erlitten“ die Mainzer jungen Leute ihren ersten Kulturschock: Natürlich wollten unsere Studierenden wissen, was man in einer chinesischen Stadt abends unternehmen kann. Sie ernteten auf ihre Frage nur verständnislose Blicke bei den chinesischen Kommilitonen. Abends muss man lernen! Darüber hinaus müssen alle chinesischen „undergraduate students“ in einem Wohnheim

auf dem Campus wohnen und dort wird abends um 22 Uhr die Tür abgeschlossen. Wer später kommt, wird verwahrt, und bei „Wiederholungstätern“ gibt es im schlimmsten Fall einen Vermerk im Zeugnis. Aber auch ohne das abendliche Ausgehen gab es für die deutschen Gäste viele sehr nette Erlebnisse und Aktivitäten mit ihren chinesischen Betreuern. Zwei der Teilnehmerinnen und Teilnehmer haben ihre Eindrücke und Erfahrungen festgehalten - wir stellen sie nachfolgend vor.

Studierendenaustausch mit Nanchang
Über 2.000 Fotos, zwei Nachtfahrten mit dem Zug, Hot Pot-Essen, die Große Mauer bei Badaling, eine Fußmassage, der Mittelpunkt der Erde im Himmelstempel, eine Wanderung auf den Mailing-Berg, die nette Deutsch-Studentin Simona, eine rauschende Abschiedsparty, ein paar blaue Flecken, viele tausend Kilometer Flug: das sind viele schöne Erinnerungen an meinen Aufenthalt an der Nanchang-Universität in China.

Im Frühjahr dieses Jahres bestand die Möglichkeit, mit einem Studierenden-„austausch“ für vier Wochen nach China zu fahren. Davon waren drei Wochen an der Universität in Nanchang vorgesehen und noch jeweils drei Tage in Peking und in Shanghai. Nanchang liegt ca. 800 km süd-westlich von Shanghai und hat zwar 4,5 Mio. Einwohner, zählt aber in China doch zur Provinz. Die Universität ist mit mehreren Standorten über die ganze Stadt verteilt. An dem Campus, den wir besucht haben, sollen 50.000 Studierende der insgesamt 80.000 Studierenden eingeschrieben sein.

In den nächsten drei Wochen hatten wir vormittags meist zwei Unterrichtseinheiten à 50 Minuten Chinesisch-Sprachunterricht und dann zwei Unterrichtseinheiten mit verschiedenen Vorträgen zu Themen wie Chinesische Architektur, Traditionelle Chinesische Medizin oder Chinesische Geschichte. Unseren ersten Ausflug haben wir in das Stadtzentrum von Nanchang gemacht. Der Campus liegt ca. 1 Stunde mit dem Bus vom Stadtzentrum entfernt. Zur Begleitung bekamen wir chinesische Deutsch-Studentinnen und -Studenten, die sich selbst deutsche Namen gegeben haben: Ulla Plate und ich sind mit Gerda, Lea und Simona losgezogen.

Während der drei Wochen in Nanchang haben wir uns auch verschiedene Sehens-



Wo war nochmal der Ananaskaugummi? Sweet new world in Shanghai



In China hat sich die Kalligrafie zu einer hohen Kunstform entwickelt, die der Malerei gleichgesetzt wird



Nanchang-Universität – Campus



„Traffic Jam“ auf chinesisches ...

würdigkeiten wie den Teng Pavillion, einen taoistischen Tempel oder das Badashanren Museum angeschaut.

Die Zeit an der Universität ging so recht schnell vorbei. Zum Abschied von der Nanchang Universität und den Studierenden gab es ein deutsch-chinesisches Kulturfest, wo wir zum Abschluss nach der deutschen Nationalhymne noch „Am Rosenmontag bin ich geboren“ angestimmt haben. Danach wurde Techno-Musik aufgelegt, und ziemlich viele haben begeistert getanzt. Um 22 Uhr war aber Ende der Party. Bis gegen 23 Uhr wurden jedoch noch Fotos von und mit allen möglichen Leuten geschossen. Es war ein wahres Blitzlichtgewitter und hat allen großen Spass gemacht!!!

Unterwegs im Hard-Sleeper

Mit dem Nachtzug ging es dann freitags in der Hard-Sleeper Klasse die rd. 1.600 km nach Peking. Im Hard-Sleeper hat man kein Abteil, sondern es sind immer drei Betten übereinander, durch eine Wand getrennt. In Peking haben wir uns die üblichen touristischen Sehenswürdigkeiten angeschaut: die Verbotene Stadt, den Platz des Himmlischen Friedens, die „alten“ Hutongs (Wohngebiete), den Sommerpalast, die Große Mauer, den Himmelstempel und die Bauten für die Olympischen Spiele im August dieses Jahres. Wenn man sieht, was zu dieser Zeit noch alles gebaut wurde, dann wundert man sich, wie das bis zum Beginn der Olympiade fertig sein soll.

Mit dem Nachtzug ging es Montag auf Dienstag von Peking nach Shanghai, wieder ca. 1.600 km. In Shanghai haben wir uns den Yu Garten angeschaut und die obligatorische Bootsfahrt gemacht. Wir waren auf dem Jin Mao Turm, der bald nicht mehr der höchste Turm von Shanghai ist, und dem Oriental Pearl Tower (Fernsehturm), bevor wir ins Shanghai Museum gegangen sind. Später waren wir noch im Französischen Viertel, wo wir beim Paulaner eingekauft sind. Den letzten Tag vor unserem Rückflug hatten wir völlig frei! Es stand kein einziger Termin im Programm! Nach fast vier Wochen der erste freie Tag ohne Termine!

Zum Flughafen Pudong sind wir auch ein Stück mit dem Transrapid gefahren. Die Kilometeranzeige hat zwar über 430 km/h angezeigt, aber es kam mir zumindest gar nicht so schnell vor. Ich glaube, das menschliche Auge und Hirn kann solche Geschwindigkeiten gar nicht richtig realisieren.

Ich war sehr froh, als es endlich wieder nach Deutschland ging. Vier Wochen sind eine lange Zeit und ich habe besonders das leckere deutsche Essen sehr vermisst. Meine Eltern haben mir zum Flughafen ein Käsebrot mitgebracht!! Das war toll!!! Die vier Wochen waren eine sehr interessante Zeit. Es gab viele schöne Erinnerungen und auch einige Erfahrungen. Und wenn einige Zeit verstrichen sein wird, dann werde ich China hoffentlich wieder anders sehen als laut, voll und staubig. Jedenfalls haben wir mehr von China mitbekommen, als die üblichen Touristen, die nur die Sehenswürdigkeiten besuchen, in mindestens 4 Sterne-Hotels untergebracht sind und nur in den besten Restaurants essen. ■

Martina Zimmermann

7 Tage in China

Tag 1 - Abflug Sa. 23.02.08

Hatte am Morgen noch die Möglichkeit, bei Steffi meinen Koffer zu wiegen. Dieser brachte „nur“ 25 kg auf die Waage, was heißt, dass ich mind. 5 kg Mitbringsel einkaufen kann (oder einen zusätzlichen Koffer benötige).

Tag 3 - Mo 25.02.08

Das erste Frühstück

Der Tag begann mit einem für uns sehr ungewöhnlichen Frühstück. Es gab wieder Buffet und auf den ersten Blick sah das Essen aus wie am Vorabend. Zwei Chinesen saßen mit voll gepackten Tellern an ihrem Tisch. Zu Essen gab es Algen, Pilze, Maiskolben, Reis, Pommes, Rindfleisch, Würstchen und Knoblauchzehen. Gott sei Dank waren auch Dinge wie Toastbrot, Marmelade (ein halbes Glas Erdbeermarmelade) und Eier ausfindig zu machen.

Was passiert, wenn man nach einer Decke fragt ...

Melanie und Chris hatten das gleiche Problem wie Steffi und ich. Sie haben die Nacht über gefroren und wollten deshalb beim Roomservice eine Decke (blanket) bestellen, dafür benutzten sie das Zimmertelefon. Nach etwa 5 Minuten klingelte das Telefon und Melanie wurde gesagt, dass das Auslandsgespräch jetzt geführt werden könne. Melanie erwiderte daraufhin, dass sie nicht ins Ausland telefonieren möchte, sondern nach einer Decke gefragt hat. Kurz darauf klopfte es an der Tür und ein Mann mit Leiter stand davor und wollte den Schaden an der Zimmerdecke reparieren. Als Melanie uns das erzählte, fragten wir natürlich



Die Verbotene Stadt – über sechs Jahrhunderte das Zentrum des chinesischen Universums

nach, ob sie noch zu ihrer Decke gekommen sei. Antwort: Dass sie das nicht sagen könne, weil sie den Mann in ihrem Zimmer zurücklassen mussten, da er unbedingt die Decke reparieren wollte und sie ja zur Vorlesung mussten. Mittlerweile haben sich die beiden auch mit Wärmflaschen eingedeckt...

Tag 4 - Di 26.02.08

Das Zusammentreffen von zwei Kulturen

Nach dem Vortrag machten wir uns endlich selbständig auf den Weg zum Shoppingcenter. Wir nahmen noch einen kurzen Abstecher durch einen sehr schönen angelegten Park und trafen dort auf eine Chinesin, die laut Englisch übte. Als sie uns sah, wurde sie sehr nervös, denn auf einmal musste sie ihr Englisch, das sie gerade zuvor noch einem Bambus erzählt hatte, mit uns praktizieren. Der Weg endete am Flussufer und wir gelangten an die Brücke zum Shoppingcenter. Hier hatten wir gleich wieder sehr lustige

Begegnungen. Steffi und ich betreten eine Bäckerei, um die vielen leckeren Kuchen und das Gebäck zu begutachten. Dieser kurze Besuch löste einen solchen Rummel in diesem kleinen Laden aus, dass noch die Oma aus der Küche geholt wurde, um uns zu begutachten. Da uns keine von den Verkäuferinnen verstand, wurde schließlich eine Studentin von der Straße hereingerufen, die uns das Gebäck in Englisch erklären sollte.

Nach dem Shoppingtrip machten wir uns auf den Weg zum Gästehaus zurück und warfen dabei noch einen kurzen Blick in die Mensa, um uns einen Eindruck zu verschaffen. Die Mensa ähnelt einer großen Markthalle mit lauter kleinen Imbiss- und Verkaufsständen drum herum. Trotz der Größe und dem nicht sehr sauberen Zustand waren wir beide der Meinung, dass wir lieber zwischen all diesen Studenten essen wollten, als jeden Tag abgeschottet im Gästehaus mit Tischdecken und Servietten.



Tai-Chi Übungen im Stadion



Essen auf chinesisches

Tag 8 - Sa 01.03.08 Wieso Chinesen beim Autofahren immer hupen

Wer einmal in China mit dem Bus oder Taxi gefahren ist, wird in Zukunft in Paris oder Rom keine Angst mehr haben. Die Chinesen fahren schlimmer als schlimm. Dabei diskutieren sie, schreien die anderen Autofahrer an, telefonieren, essen, rauchen, hupen, und das am besten alles gleichzeitig. Am interessantesten ist das Hupen. Da es in China keine Verkehrsordnung gibt (oder mir diese noch nicht aufgefallen ist), fahren und laufen alle, wie sie wollen. Es wird rechts überholt, auf der Schnellstrasse rückwärts gefahren oder einfach stehen geblieben. Hinzu kommen Fußgänger, Radfahrer und Motorradfahrer, die sich auch mal entgegen dem Strom bewegen. Um diese auf das Herankommen des eigenen Gefährts aufmerksam zu machen, hupt der Fahrer ca. alle 30 Sekunden los. Das erste Hupen haben wir auf dem Weg vom Flughafen zum Campus mitbekommen und waren sehr amüsiert. Mittlerweile ist jeder nur noch genervt, da man die Begründung mit dem Warnsignal nicht nachvollziehen kann, da es an allen Ecken und Enden auf der Straße nur laut ist.

Unsere Theorie derzeit lautet daher, dass der Busfahrer nur hupt, um den anderen Autofahrern mitzuteilen: „Schaut her, ich fahre Europäer durch die Gegend“ und die anderen Autofahrer hupen, um zu sagen: „Seht alle her, da drüben sitzen Europäer im Bus“.

Tag 9 - So 02.03.08 Turnschuhe kaufen

In einem der Sportläden habe ich angefangen, nach Turnschuhen Ausschau zu halten, da ich auf dem Campus laufen gehen wollte. Ich entschied mich für ein bestimmtes Paar Nike-Schuhe und bat Katharina (Chinesin), mir doch die passende Größe zu ordern. Allerdings habe ich nicht damit gerechnet, dass ich mit meiner Schuhgröße 38 (in Deutschland 37) ein Problem bekommen werde. Die Chinesinnen haben in der Regel Schuhgröße 36 bzw. auch etwas kleiner. Ich fand also auf Anhieb nichts. Beim ca. 4. Laden waren die Verkäuferinnen so nett und haben die restlichen Filialen in Nanchang abtelefoniert und nach Turnschuhen in Größe 38 gefragt. Das Ergebnis war gleich Null. In ganz Nanchang gibt es keine Schuhe für mich. Die Frauenschuhe gehen bis 37.5 und die Männerschuhe fangen bei 38.5 an. Die Größe 38, die in Deutschland so gängig ist, gibt es hier nicht.



Feuertopfessen in der Mensa

Tag 10 - Mo 03.03.08 Wir lernen schreiben

Heute haben wir im Unterricht die chinesische Zeichenschrift geübt. Beim Schreiben in chinesischer Schrift muss man eine bestimmte Zeichenreihenfolge einhalten. Man fängt immer von oben nach unten an und zwar zuerst mit den horizontalen Linien (héng) und dann mit den vertikalen (shù). Eine vertikale Linie von rechts oben nach links unten nennt man „pié“ und in umgekehrter Richtung „ná“.

Tag 12 - Mi 05.03.08 Feuertopfessen in der Mensa

Am Abend wurden wir von unseren chinesischen Studenten zum Feuertopfessen in die Mensa eingeladen. Feuertopf ist ein traditionelles chinesisches Essen, das vergleichbar mit unserem Fondue ist und das im Winter sehr oft gegessen wird. Wir

trafen uns um 18 Uhr in einer Mensa auf dem Campus. Das Essen war göttlich. Der Feuertopf besteht aus zwei Brühen, einer sehr scharfen und einer sehr würzigen heißen Brühe. Vor einem steht ein Schälchen mit Knoblauch und Gewürzen, in das etwas Brühe hineingefüllt wird. Die Studenten waren sehr großzügig und es wurde allerhand an Zutaten bestellt. Es gab Rindfleisch, Krabbenfleisch, Wachteleier, Sojabohnen, Kartoffeln, Kohlrabi, Salat, Dumplings, Algen, Weißkohl, Tofu, Glasnudeln und vieles mehr.

Im Gegensatz zum Fondue wird am besten alles gleichzeitig in die Brühe gekippt und mit einer Schöpfkelle nach und nach in die einzelnen Schalen verteilt. Im Abstand von einer halben Stunde kommt jemand mit einem großen Wasserkessel vorbei und schenkt von der Brühe nach.

Das Essen war nicht nur sehr lecker, sondern auch noch sehr lustig, da wir währenddessen den Studenten „Stille Post“ beibrachten. Jeder musste einmal ein Wort laut aufsagen. Lag er mit der Antwort falsch, musste er etwas singen, ein Gedicht aufsagen oder Walzer tanzen. Wir haben den gesamten Raum mit unterhalten. Am lustigsten sind die gedrehten Videos dazu geworden.

Keiner von uns hätte gedacht, dass die Chinesen so auftauen und vor allem so aus sich herausgehen würden. Selbst der vernünftige Ulrich war nach einer Flasche Bier so locker, dass es für ihn kein Problem darstellte, uns mit Katharina einen Wiener Walzer darzubieten. Den Abend beendeten wir gegen 21:45 Uhr, da die Studenten spätestens um 22 Uhr im Wohnheim sein mussten. ■

Ana Adomat



Gemeinsam unternehmerische Konzepte entwickeln - über Landes- und kulturelle Grenzen hinaus

COEUR: BILDUNGSINNOVATIONEN – CREATED IN DIVERSITY

Rheinland-pfälzischer Europapreis 2008 für COEUR

TEXT:
SABINE MÜLLER
MATTHIAS EICKHOFF

■ Das Projekt COEUR gehört zu den diesjährigen Preisträgern des rheinland-pfälzischen Europapreises 2008. In einer Feierstunde überreichten Staatssekretär Dr. Karl-Heinz Klär, Bevollmächtigter der Landesregierung beim Bund und für Europa, und Jens Beutel, Mainzer OB, am 6. Mai 2008 im Ratssaal des Mainzer Rathauses den mit 1.000 Euro dotierten zweiten Preis. In Empfang genommen wurde die Auszeichnung von Prof. Dr. Matthias Eickhoff, einem der Gründungsväter des Projekts, und Dipl. Päd. Sabine Müller, Projektmitarbeiterin seit 2004 und Koordinatorin des EU finanzierten COEUR BCM Projekts seit 2006.

Netzwerke statt Grenzen

COEUR steht für „Competence in European Entrepreneurship“. Das COEUR-Projekt, dessen Schwerpunkt in der Entwicklung von Konzepten europäischer Unternehmerrausbildung liegt, baut auf drei Säulen auf, die an aktuellen Entwicklungen in der Wirtschaft ansetzen: Prozessorientierung, Business Creativity und Europäische Unternehmenskultur.

In den letzten Jahren hat sich die Orientierung an kompletten Wertschöpfungsprozessen als wirtschaftliche Grundorientierung verstärkt. Unternehmensgrenzen verlieren immer mehr an Bedeutung und die übergreifende Zusammenarbeit in Netzwerken gewinnt Gewicht. Die damit einhergehenden radikalen Veränderungen stellen Unternehmen vor Herausforderungen des offenen Wandels, die nicht mehr allein mit Fakten und Erfahrungswissen gelöst werden können. Problemlösende Kreativität gewinnt stark an Bedeutung.

Diese Frühphase des unternehmerischen Entwicklungsprozesses, der mit ‚Business Development‘ seine evolutorische Rückkopplung erfährt, wurde von Eickhoff/Jakob* analog zum ‚Business Planning‘ als ‚Business Creativity‘ beschrieben. Auf diesen Gegenstandsbereich von COEUR richten sich die Projektkonzepte aus und wollen dazu anregen, herausfordernde europäische unternehmerische Ideen zu entwickeln. Inhaltlich werden dazu keine Vorgaben gemacht, es kann sich sowohl um ein traditionelles Geschäftsmodell, als auch um eine soziale Innovation oder eine ‚Brücke von A nach B‘ handeln. Der besondere europäische Bezug liegt dabei in der Nutzung der Vielfalt Europas als strategischem Wettbewerbsvorteil und Voraussetzung für eine gestärkte europäische Unternehmenskultur: Created in Diversity!

Ideenworkshops von Aberdeen bis Lissabon

Der rheinland-pfälzische Europapreis wurde verliehen für die COEUR-Workshops, die seit 2004 gemeinsam mit europäischen Partnerhochschulen veranstaltet werden. Der 5-tägige Workshop fand 2004 erstmals in Mainz statt, eröffnet von einem Unternehmertag unter der Schirmherrschaft des stellvertretenden Ministerpräsidenten und Ministers für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau des Landes Rheinlandpfalz. Aufgrund der sehr positiven Resonanz, sowohl der Studierenden als auch der Partnerhochschulen in Aberdeen, Lissabon und Wroclaw, wurde COEUR weiter entwickelt. Der Kreis der Partner wurde um Hochschulen aus Dijon und Prag erweitert, und in jedem Folgejahr fanden an wechselnden Standorten neue Ideenworkshops statt: 2005 in Aberdeen, 2006 in Wroclaw und 2007 in Lissabon. In diesem Jahr wird Dijon in Burgund, der Partner-Region von Rheinland Pfalz, Gastgeber sein.

Eröffnung live im Internet

Der fünftägige Workshop stellt rückblickend das erste Bildungsangebot des COEUR-Projekts dar, das bereits 2006 auf dem International Entrepreneurship Forum (IEF) in Riga mit dem ‚Best Paper Award for the Most Creative Effort‘ ausgezeichnet wurde.

Darauf aufbauend, beantragte das Netzwerk EU-Fördergelder, um den Workshop zu einem einsemestrigen Kurs auszubauen, der als Blended-Learning- Angebot in einem Netzwerk europäischer Hochschulen durchgeführt werden kann. Die Entwicklung und Implementierung des ‚Business Creativity Module (BCM)‘ (www.coeur-module.eu) wurde mit über 220.000 EUR von der Europäischen Kommission unterstützt. Verschiedene Konzeptbausteine und Grundlagen waren bereits während der Entwicklungsphase bei internationalen Konferenzen präsentiert worden. Am 11. April 2008 fand in Brüssel die Einführungskonferenz von COEUR BCM statt, die aus den Räumen der Koordinierungsstelle der Wissenschaftsorganisationen (KOWI) der Deutschen Forschungsgemeinschaft live im Internet übertragen wurde. Vertreter der EU-Kommission, Repräsentanten verschiedener Verbände, Mitglieder des Beirates von COEUR BCM und die Projektpartner erläuterten und diskutierten Hintergründe, Erfahrungen und Möglichkeiten des Projektansatzes. Seit dem Sommersemester 2008 ist COEUR BCM der europäischen Hochschullandschaft zugänglich und wurde Hochschulen direkt und auf Konferenzen, z.B. der Academy of Marketing der britischen Hochschulen oder der nationalen Tagung der Erasmus-Koordinatoren Polens, vorgestellt.

Das BCM ist ein innovatives, einsemestriges Modul, das sich disziplinübergreifend mit der Ausbildung kreativer unternehmerischer Kompetenzen auf europäischer Ebene beschäftigt. Teilnehmende Studierende entwickeln in interkulturell gemischten und virtuell zusammen



Schulterschluss - der diesjährige COEUR-Ideenworkshop fand in Dijon statt

arbeitenden Teams unternehmerische Ideen für den europäischen Markt, während sie lokal an allen Standorten, auf der Basis eines übergreifenden Curriculums, regulären Unterricht und regelmäßiges Coaching ihrer Teamarbeit erhalten. Darüber hinaus arbeiten die Teams in völliger Eigenverantwortung an der Entwicklung ihrer Ideen, wobei sie neben der eigenständigen Planung und Organisation der Teamarbeit auch zu möglichst intensiver Interaktion mit dem wirtschaftlichen Umfeld ihrer Idee aufgefordert sind, wie beispielsweise die Kontaktaufnahme zu Unternehmen, Lieferanten und potenziellen Kunden der Branche. Weiterhin wird auch im Rahmen der Modulveranstaltungen Gelegenheit zum Austausch mit Experten gegeben.

Im Wintersemester 2007/2008 wurde das Modul erstmals innerhalb des COEUR-Netzwerks durchgeführt und optimiert, so dass es zum kommenden Wintersemester 2008/09 für die Durchführung weiteren Netzwerken zur Verfügung steht. Die kompletten Unterrichtsmaterialien sowie Anregungen zur virtuellen Durchführung sind im Handbuch zum Modul enthalten, das professionell von einem Kreativitätstrainer im Mindmap-Design erstellt wird.

Europäischer Netzwerkknoten

Die Fachhochschule Mainz ist hierbei zentraler Netzwerkknoten und Koordinierungsstelle für alle COEUR-Bildungsangebote und möchte auch über die Finanzierungsphase hinaus die Gründung und intensive Betreuung zukünftiger Netzwerke sichern.

Um zusätzlich ein kontinuierliches Wachstum der Netzwerke zu garantieren, gehen die Projektpartner nach dem Zellteilungsverfahren vor. Bereits in diesem Wintersemester wird

das Modul in zwei Netzwerken à drei Hochschulen durchgeführt. Jedes Netzwerk ist nun wieder in der Lage, ein bis zwei weitere Hochschulen mit aufzunehmen, und so die Moduldurchführung für neue Teilnehmer zu erleichtern und eine spätere Aufteilung in weitere Netzwerke qualitativ zu sichern.

Den dritten und bislang größten Schritt bereiten die Projektpartner nun mit der Konzeption eines nicht-konsekutiven Masterstudiengangs vor, der die Ausbildung unternehmerischer Kompetenzen in einem Netzwerk europäischer Hochschulen innovativ weiter entwickeln soll. Hierbei setzen die Organisatoren weiter auf die Unterstützung ihrer Partner, die wie die Wirtschaftsuniere Europa (JCI-Europe) oder die Business Angels Netzwerke Europa (EBAN) COEUR schon seit der ersten Konferenz in der Fachhochschule Mainz begleitet haben. ■

** Eickhoff, Matthias/Jakob, Christoph (2005). Beyond Business Planning: The Role of Creativity in Sustainable Entrepreneurial Development. In: Jöstingmaier, Bernd; Boeddrich, Heinz-Jürgen (Eds.): Cross-Cultural Innovation. Results of the 8th European Conference on Creativity and Innovation. Wiesbaden 2005, pp 33-43.*

Weiterführende Informationen unter:
www.coeur-online.eu / www.coeur-module.eu
 Kontakt: contact@coeur-module.eu

In den letzten Jahren hat sich die Orientierung an kompletten Wertschöpfungsprozessen als wirtschaftliche Grundorientierung verstärkt. Unternehmensgrenzen verlieren immer mehr an Bedeutung und die übergreifende Zusammenarbeit in Netzwerken gewinnt Gewicht.

KLEINE NACHRICHTEN



Die Fachhochschule Mainz ist seit 2004 als „Familiengerechte Hochschule“ zertifiziert

HOCHSCHULE EINMAL ANDERS SEMESTERENDPRÄSENTATION UND FAMILIENTAG

Am 3. und 4. Juli fand im Rahmen der Semesterendpräsentation des Fachbereichs Gestaltung der Familientag der Fachhochschule Mainz statt. Grundidee war, im Rahmen der familienfreundlichen Hochschule den Mitarbeitern und Studierenden Gelegenheit zu geben, den Arbeitsort Hochschule einmal anders zu erleben.

Die Präsentation studentischer Arbeiten und das schöne Wetter luden dazu ein, sich an der Fachhochschule umzusehen. Dazu gab es ein Bastelangebot für die Kinder, bei dem Teelichter und bunte Papierblumen entstanden. Eine Spielkiste, die wir uns vom Jugendzentrum ausgeliehen hatten, verbarg noch manches anregende Spielmaterial. Auch für das leibliche Wohl war gesorgt. Es gab Eis für Kinder und „Kind“ Gebliebene, Würstchen vom Grill und Getränke.

Leider waren die Kinder nicht sehr zahlreich vertreten. Aber wir denken, es ist ein Anfang gemacht. Im nächsten Jahr soll es wieder ein Familienfest geben - vielleicht im Rahmen der Einweihung des neuen Standortes. Als familienfreundliche Hochschule wollen wir den Kindern von Mitarbeitern und Studierenden vermitteln, dass sie willkommen sind und die FH nicht nur ein Platz zum Arbeiten und Studieren ist, sondern dass uns auch die Kinder wichtig sind - und dass die Hochschule die Zeichen der Zeit erkannt hat, und zwar schon lange bevor Familienfreundlichkeit in aller Munde war.

Gerade in der heutigen Zeit, wo die Vereinbarkeit von Studium/Beruf und Familie ein wichtiges Element der Zufriedenheit und der Effizienz der Arbeit ist, wird es immer wichtiger, die Kinder in unsere Mitte zu nehmen und engagiert Zeichen zu setzen, wie schon die Hochschule in der Ausbildungsphase die Studierenden für das spätere Berufsleben dafür sensibilisiert, dass Familienfreundlichkeit und Leistung und Erfolg sich nicht ausschließen.



Im Fokus des neuen Design-Werkberichts: die Niederlande

WERKBERICHT NR. 8: ACHT BLICKE AUF DIE HOLLÄNDISCHE DESIGNAUSBILDUNG

Gibt es eine Beziehung zwischen der visuellen Sprache eines Landes und der nationalen Mentalität? Im Fokus dieser Frage stehen die Niederlande, deren Design in den vergangenen Jahrzehnten Weltruf erlangt hat durch mutige, experimentelle und funktionale Entwürfe. Liegt das nun am Klima des designerischen Alltags, an den Schwerpunkten in der Ausbildung, am flachen Land oder an der Offenheit der Gesellschaft?

Die Antworten auf diese Fragen sind vielschichtig und eindeutig zugleich. Das ergab die Interviewserie, die im neuen Werkbericht des Studiengangs Kommunikationsdesign dokumentiert ist. Es kommen zu Wort: Peter Bilak, Gabriele Götz, Daniel Gross, Fred Kramer, Karel Martens, Aniek Brattinga, David Quay und Jan van Toorn. Der Werkbericht wurde herausgegeben von Prof. Jean Ulysses Voelker und ist für 18 Euro zu beziehen über den Online-Shop des Studiengangs: www.shop.designinmainz.de.

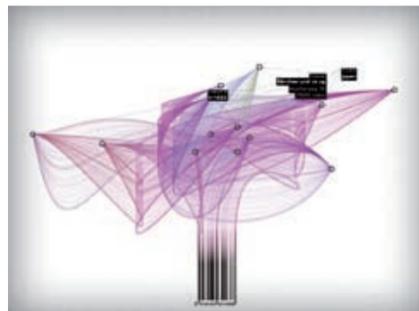


Bei der Präsentation im KUZ machten die Studentinnen der Innenarchitektur eine gute Figur - Foto: Harry Braun

EVENTDESIGN: INNENARCHITEKTEN MACHEN MODE

Der Reiz des Neuen und der Spaß an neuen Aufgaben haben Prof. Florian Seiffert im Sommersemester 2008 dazu bewegt, gemeinsam mit den Studierenden des Studiengangs Innenarchitektur ein Projekt zu entwickeln, das sich inhaltlich mit dem Modedesign beschäftigt: EventDesign. Neben dem Entwurf eines oder mehrerer Kleidungsstücke sowie deren handwerklicher Herstellung aus unterschiedlichsten Materialien übernahmen die Studentinnen und Studenten auch die Organisation des Events rund um die Modenschau, die Gestaltung des Veranstaltungsortes sowie das Marketing. Mode-, Produkt-, Event- und Interiordesign gingen hierbei Hand in Hand, ganz im Sinne eines ganzheitlichen kreativen Arbeitsprozesses. Dabei ging es nicht darum, eine neue Kunstrichtung zu etablieren, sondern vielmehr um die Möglichkeit, sich während des Studiums mit unterschiedlichen und interdisziplinären Gestaltungsaufgaben auseinanderzusetzen.

Gleichzeitig diente die Show der Verabschiedung von Prof. Florian Seiffert, dessen Professur an der Fachhochschule Mainz nach 21 Jahren endete. Florian Seiffert, der als Designer der Firma Braun bekannt geworden war und auch heute noch als Designer tätig ist, empfing im vollbesetzten KUZ gemeinsam mit seinen Studenten ein buntgemischtes Publikum aus Designern, Architekten, Freunden und Familienangehörigen. Den Zuschauern wurde nicht nur eine etwa zwei Stunden währende Show geboten, auch für musikalische und kulinarische Höhepunkte bis spät in die Nacht war bestens gesorgt.



Die preisgekrönte Arbeit von Daniel Becker

OUTPUT GRAND PRIX FÜR „BARCODE PLANTAGE“

Daniel Becker ist für seine Design-Studienarbeit „Barcode Plantage“ (Betreuung: Prof. Philip Pape, Prof. Anna-Lisa Schönecker) mit dem hoch dotierten OUTPUT GRAND PRIX ausgezeichnet worden. Output ist einer der größten internationalen Wettbewerbe für Studierende aus allen Bereichen der Visuellen Kommunikation.

Gibt man einen Strichcode in die „Barcode Plantage“ ein, so schickt das Programm eine Anfrage an die voreingestellte Datenbank und erhält als Antwort die Stammdaten des jeweiligen Produktes zurück. Diese werden anschließend einer Textanalyse unterzogen, um Positionen, Krümmungen und Farben von Bezierkurven festzulegen, welche sich dann vor den Augen des Betrachters auf dem Bildschirm entwickeln. Analog zur Länge des Zifferncodes variiert die Anzahl der gezeichneten Bezierkurven. Gleichzeitig erklingt, beruhend auf der Zahlenabfolge des Strichcodes, eine Tonabfolge. Da alle Daten mittels eines Algorithmus, der vollkommen zufallsfrei arbeitet, interpretiert werden, wächst für jeden Produktstrichcode ein für ihn charakteristischer Baum heran.



Das Römerschiffmuseum - passender Rahmen für die Festveranstaltung

10 JAHRE I3MAINZ: FESTKOLLOQUIUM IM MUSEUM FÜR ANTIKE SCHIFFFAHRT

Am 26. Juni 2008 konnte das Institut für Raumbezogene Informations- und Messtechnik i3mainz sein 10jähriges Bestehen feiern. Aus bescheidenen Anfängen hat sich das Institut seit seiner Gründung zu einer respektablen Größe entwickelt. Etwa 20 wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter arbeiten in Vollzeit unter Leitung der im Institut tätigen Professoren an einem breit gefächerten Spektrum unterschiedlicher Projekte. Hinzu kommen studentische Mitarbeiter, die als Praktikanten und Diplomanden die Gelegenheit nutzen, sich mit anspruchsvoller Projektarbeit im In- und Ausland vertraut zu machen. Als Präsident der Fachhochschule Mainz begrüßte Prof. Dr. Gerhard Muth die eingeladenen Gäste. Prof. Dr. Frank Boochs als Geschäftsführender Leiter des i3mainz erläuterte die Entwicklung des Instituts von den Anfängen bis heute. Frau Brigitte Klempt, zuständig für Forschung und Entwicklung im Ministerium für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur bekräftigte in ihrem Grußwort die Zusage, im Zuge der Förderung der Forschung an Fachhochschulen das Institut auch weiterhin zu unterstützen.

Dr. Falko Daim, Generaldirektor des Römisch-Germanischen Zentralmuseums, arbeitete in seinem Festvortrag zum Thema „Suchen, Finden, Vermessen – Archäologie und Geodäsie“ eindrücklich die Chancen einer engen Zusammenarbeit der beiden Disziplinen heraus. Als Beleg präsentierte Dr. Daim multimedial aufbereitete Ergebnisse aus einer Reihe von Projekten, die im Verlauf der langjährigen intensiven Zusammenarbeit mit dem i3mainz entstanden sind. In einem zweiten Festvortrag legte Prof. Dr. Dieter Fritsch, ehemaliger Rektor der Universität Stuttgart und dem Institut seit langem verbunden, unter dem Thema „LIDAR (airborne, terrestrial, mobile)“ Grundlagen und Anwendungen dieser hochmodernen Technik der dreidimensionalen Oberflächenerfassung dar. Auch auf diesem Forschungsfeld ist das Institut seit Jahren intensiv tätig.

Die Ausstellungsräume des Museums für Antike Schifffahrt gaben den hervorragend passenden Rahmen für die Jubiläumsveranstaltung ab, gehören doch die hier ausgestellten antiken Römerschiffe zu den ersten Objekten, die mit den im i3mainz eingesetzten modernen Methoden vermessen wurden. Mehrere thematisch aufgebaute Inseln boten den Gästen die ausführliche Gelegenheit, sich an Hand einer großen Zahl von Postern und ausgestelltem Mess- und Auswertearbeitsinstrumentarium im Museum in detail über das breite Leistungsspektrum des Instituts zu informieren.

LICHT IM BÜRO IST LICHT FÜR DEN MENSCHEN NEUES BELEUCHTUNGSKONZEPT FÜR ZDF „HEUTE“

Im Sommersemester 2008 trat das ZDF an die Fachrichtung Innenarchitektur mit einer sehr interessanten Fragestellung heran: Es galt, ein neues Beleuchtungskonzept für das Großraumbüro der ZDF „heute“-Redaktion zu entwickeln. Die dort arbeitenden Redakteure klagten über unzureichende Beleuchtung, ein schlechtes Raumklima sowie starke Störungen durch eine schlechte Akustik. Es galt auch, den 24 Stunden-Rhythmus des Büros zu beachten und ein gleichwertiges Tag- und Nachtkonzept für die Büronutzung zu entwickeln.

Im Rahmen dieses Anforderungskataloges erarbeiteten die Studenten im Fach Lichttechnik höchst anspruchsvolle Lösungen. In mehreren Arbeitsgesprächen mit den Redaktionsmitarbeitern verfeinerten die Studenten ihre Konzepte hin zu hochwertigen, komplexen und realitätsnahen Innenraumentwürfen. Es wurden differenzierte Kunstlicht-Konzepte, neue Leuchten, innovative Möbelsysteme sowie die gebäudetechnische Ausrüstung im Detail entwickelt. In der abschließenden Präsentation beim ZDF wurden mehrere Entwürfe vom ZDF ausgewählt. Teilaspekte dieser Entwürfe werden im Wintersemester mit dem ZDF umgesetzt und realisiert. Die Entwürfe der Studenten zeichneten sich generell durch hohe Kreativität, technischen Anspruch und professionelle Visualisierung aus. Betreut wurde das Projekt von Arne Fiedler (Gastprofessor für Lichttechnik im Sommersemester 2008) und Prof. Alexa Hartig.



Kreative Lichtgestaltung in den ZDF-Büros

ERSTE SOMMERUNIVERSITÄT AN DER FH MAINZ

Unter dem Motto „Kommunikation ist alles – alles ist Kommunikation!“ lud die viertägige Sommeruniversität der Fachhochschule Mainz (21. - 24. Juli 2008) Schülerinnen und Schüler der 10. bis 12. Klassen ein, außerhalb der Vorlesungszeit an die Hochschule zu kommen und Studiumsluft zu schnuppern. Bei Betriebsbesichtigungen und Veranstaltungen mit Profis aus der Praxis bekamen die Teilnehmenden Einblick in spätere Berufs- und Aufgabenfelder.

MEDIEN: Vorlesungen und Workshops zum Thema Fernsehen, Zeitung und Internet mit Besichtigung des ZDF-Sendezentrums Mainz und Besuch der Sendung „hallo Deutschland“ (Prof. Dr. Andrea Beyer, Prof. Dr. Anett Mehler-Bicher)

WERBUNG UND PUBLIC RELATIONS: Vorlesung und Workshops zum Thema Marketing und Public Relations unter anderem mit externen Referentinnen (Anja Noky, Alice Droogh-mans, Christiane Bischof)

DESIGN UND INNENARCHITEKTUR: Grundlagen des Siebdrucks, dargestellt anhand der Schöpfungsgeschichte. Bilder erstellen mit Sonnenlicht, Wasser und Abdruck (Prof. Dr. Steffen Huth, Volker Pape, Regina Gail)

ZEITBASIERTE MEDIEN: Tricktisch, Daumenkino, After Effects
Kooperation mit Kontrastfilm Dreh bzw. Fotoshooting in der Mainzer Innenstadt mit anschließender Produktion des Films im Institut für Mediengestaltung (Prof. Anja Stöffler, Amalia Schmidt, Melanie Schmidt)

ProfilPASS – Finde Deine Stärken! (Helma Ostermayer, Elisabeth Döbbelin)

Joblab – Welcher Beruf passt zu meinen Interessen? (Sabine Weis)

Insgesamt nahmen 52 Schülerinnen und Schüler an der Veranstaltung teil. Alle Workshops wurden in der anschließenden Evaluation durchweg positiv bewertet und die Idee der Sommeruni kam bei den Teilnehmenden sehr gut an. „Nach diesem Tag könnte ich mir vorstellen, ein Studium zu beginnen“, war der Kommentar einer Schülerin.

„DESIGN IST EIN UNIVERSELLER WERT“

IM GESPRÄCH:
FLORIAN SEIFFERT
MARCO VAGNINI

FOTOS
FLORIAN SEIFFERT
MARCO VAGNINI

Gegensätze ziehen sich an: Prof. Florian Seiffert, Produktdesigner im Studiengang Innenarchitektur der FH Mainz, vertritt den Standpunkt: Design muss formal ausgereift und technisch machbar sein. Sein Kollege Marco Vagnini von der italienischen Partnerhochschule ISIA – Istituto Superiore per le Industrie Artistiche – in Rom versteht Produkte eher als Metaphern, die nicht unbedingt realisierbar sein müssen. Zum Ende seiner 21 jährigen Lehrtätigkeit an der FH sprach Florian Seiffert, der 1972 die erste (KF 20) und 2007 die letzte (KF 400) Kaffeefiltermaschine für Braun entworfen hat, mit Marco Vagnini über gestalterische Visionen und die Zukunft des Produktdesigns.





Florian Seiffert mit der ersten (rechts) und der letzten Kaffeefiltermaschine, die er 1972 und 2007 für Braun entworfen hat



Marco Vagnini - ein Professor, der seinen Studenten zur Seite steht, aber ihnen nicht den Weg ebnet

Ciao Marco, wie haben wir uns eigentlich kennengelernt?

Alles begann vor fünf Jahren, als der Direktor meiner Fakultät zu mir sagte: „Hättest du Lust auf einen ‚Erasmus‘- Austausch mit Deutschland?“ Ich wusste gar nicht, was ein „Erasmus“- Austausch überhaupt ist. Oder besser, ich wusste nicht, was er für einen Professor bedeutet. Ich kam in Frankfurt neugierig und voller Fragen an. Dort sah ich mich einer großen roten Brille, einem Schnurrbart und einem Lächeln gegenüber. Nach einer halben Stunde sprachen wir über Design mit so vielen gemeinsamen kuriosen Erlebnissen und Standpunkten. So fing es an. Wir haben viel zusammen gearbeitet. Hoffentlich wussten die Studenten zu schätzen, was wir im Laufe Jahre für sie erdacht haben.

Warum machst Du Produktdesign?

Das habe ich immer gemacht. Ich habe mich nie mit dem zufriedengegeben, was um mich herum war. Mit 16 Jahren bin ich auf die modernen Möbel gestoßen und es war Liebe auf den ersten Blick. Ein schönes Produkt hat mich immer begeistert.

Was gefällt Dir an einem Projekt?

Das Projekt. Die Herausforderung. Machen wir etwas Neues, was es noch nicht gibt. Suchen wir nach einer besseren Lösung für ein Produkt. Es ist hässlich! Wir müssen es verbessern. Es muss weniger kosten. Das sind alles Herausforderungen für die Intelligenz und die Sensibilität, sie zwingen dich dazu, auf neue Art zu denken und deinen Gesichtspunkt zu ändern.

Was möchtest Du lehren?

Man selbst zu sein. Ich glaube, das ist die einzig wahre Kraftquelle jeder Person. Nur, wenn man sich selbst kennt, kann man seine Qualitäten einsetzen. Wenn Du ein Ferrari bist, aber glaubst, Du seiest ein Alfa Romeo, wirst Du schnell fahren, aber nicht bis an Dein Limit. Wenige Monate nach meinen Kursen fangen meine Studenten an zu arbeiten und werden sich allein vor einem Projekt wiederfinden. Meine Idee ist, sie darauf vorzubereiten: Sie sollen sich ihrer Entscheidungen bewusst sein. Ein Professor, der ihnen zur Seite steht und nicht einer, der ihnen den Weg ebnet. Ich betrachte Projekte gern vom semantischen und symbolischen Standpunkt aus. Ein

gutes Projekt sollte durch seine Formen an die Gedanken erinnern, die es hervorgebracht haben. Sie müssen natürlich funktionieren, herstellbar sein, die Umwelt respektieren.

Für Dich war die Topologie immer wichtig, wie wird die Kurve der nächsten 10 Jahre aussehen?

Derzeit ist in der Welt alles rund, sogar die Gebäude. Die letzte Kurve ist kein Radius, keine Ellipse mehr, vielleicht eine Parabel, vielleicht ist die nächste Kurve gerade.

Wenn Du Dir aussuchen könntest, ein anderer Designer zu sein, wer möchtest Du sein?

Castiglioni, Castiglioni, Castiglioni. Design ist bei ihnen rein, die Einfachheit wird faszinierend und nie banal. Eine große Lektion von Ausgewogenheit, Intelligenz und Ironie.

Design bedeutet nur Produktdesign?

Das Leben ist ein Produkt (Ergebnis all unserer Handlungen). Design ist das Leben. Es ist eine Art zu leben und die Welt zu sehen. Man kann nicht auf Knopfdruck Designer werden, nach Hause kommen und anders denken. Auch eine Geschenk-Verpackung kann Design sein, kann einer einfachen Geste mehr Wert, Symbolkraft, Faszination geben.

Florian, warum sind in Deinem Zuhause alle Stühle unterschiedlich? Weißt Du, dass Munari dasselbe mit Mokkatassen machte? Ist ein Kaffee aus einer Deiner Maschinen besser oder aus der *caffettiera*? Der Kaffee aus der Maschine ist ein Getränk von derselben Farbe und Temperatur wie aus der *caffettiera*, aber der Kaffee ist semantisch von anderer Qualität. Ein Kaffee muss in eine kleine Tasse, nicht in ein Glas, dort würde er sich einsam fühlen. Vielleicht liegt es daran, dass Du in Italien gelebt hast, vielleicht bin ich nicht so ganz italienisch – aber viele unserer Standpunkte vereinen sich. Design ist ein universeller Wert, der von Personen verschiedener Nationalität auf dieselbe Weise gesehen und verstanden werden kann. Es bleibt eine Frage des persönlichen Geschmacks und der persönlichen Sensibilität, ob man zu dem einen oder anderen Standpunkt neigt.

Welche Produkte sind Produkte der Zukunft?

Brauchen wir noch neue Stühle? Brauchen wir noch mehr andere Bohrmaschinen? Ich würde sagen: nicht wirklich. In den letzten Jahren sind viele Unternehmen entstanden, die sich an den „Design-Markt“ angehängt haben, aber meiner Meinung nach sind das Phänomene, die kommen und gehen.

Design ist in der Welt der Werbung zu einem Schlagwort geworden, zumindest in Italien. Design ist zu einem undurchschaubaren Wort geworden, aber so ist Design nicht. Design hat Qualität und ist weit entfernt von nur „schöner Form“. Die neueste Version eines Produkts heißt nicht, dass es auch wirklich ein neues Design ist, oft ist es nur eine neue Form. Ich denke, dass das Design weiterhin neue Produkte entstehen lässt, aber die Studenten der großen Design-Schulen müssen stärker die Herausforderung annehmen, die Qualität der Projekte in den Vordergrund zu stellen. Es ist grundsätzlich der Unterschied zu beachten, der zwischen der kommerziellen Herstellung eines Produktes besteht und dem Produkt, bei dem das Design Innovation und Qualität schafft.

Das Design ist dabei, sich in den neuen Welten zu behaupten: *interfacedesign* als Kommunikation, die neuen Funktionen brauchen neue Instrumente: wir begannen mit Bedienknöpfen, Griffen, dann Tasten, Sensoren, jetzt haben wir das *i-phone*, - aber was ist morgen? Noch haben wir 7 verschiedene Fernbedienungen – eine für TV – DVD – Satellitenfernsehen etc. etc. Möglicherweise bedienen wir dies alles in der Zukunft mit nur einem Produkt, das die verschiedenen Funktionen im Hause aktivieren kann. Die Elektronik mit all ihren neuen Funktionen wird immer eine Anregung sein, aber der Designer muss den kreativen Prozess bis zur Ausreifung des Produktes stets verfolgen, und er ist nicht nur für die schöne Form verantwortlich.

Der reduzierte Wohnraum und die Transportmittel verändern die geltenden Wohnheiten weltweit – das alles sind Spiele, die das Design mitspielen muss, und an die das Design sich wird angleichen müssen. Die zunehmende Präsenz der orientalischen Länder in der Produktionswelt verän-

dert das Gleichgewicht und den Gesichtspunkt des Geschmacks und der semantischen Zuordnungen. Die Kulturen vermischen sich zunehmend.

Die Produkte, die auf die Umweltverschmutzung achten, müssen als neue Ausdrucksmöglichkeiten angesehen werden – und wer weiß, vielleicht werden wir an unseren Produkten wieder Schrauben sehen, denn so könnten wir erkennen, wie man einen Gegenstand in seine Einzelteile zerlegt und ihn seiner richtigen Entsorgung zuführen kann.

Grazie Marco



PROF. DR. KAI-CHRISTIAN BRUHN

unterrichtet Interdisziplinäre Anwendungen
raumbezogener Mess- und Informationstechnik im
Studiengang Geoinformatik und Vermessung

■ „Archäologie?! Das wollte ich auch immer studieren“ ist wohl die häufigste Reaktion, wenn ich nach meinem Beruf gefragt werde. Die zweithäufigste: „...das ist doch eine brotlose Kunst“. Ein Teil der „Faszination Archäologie“ speist sich ohne Zweifel aus diesem vermeintlichen Widerspruch. Was sind das für Menschen, die sich dem Reiz nicht entziehen und ein Fach studieren, in dem die Berufsaussichten erschreckend düster sind?

Ein Beispiel:

Nach dem Abitur 1989 die erste Ausgrabung. Ein Kirchfriedhof in Hamburg-Moorburg. Ein Freund meiner Eltern, selber Archäologe und im Museum beschäftigt, gab den Tip: „Gehe erst einmal ausgraben, dann weißt Du, ob die Archäologie etwas für Dich ist!“. Sie war was, und so begann ich 1991 mein Studium in Heidelberg und verlor ortsüblich mein Herz an die allerbeste Ehefrau von allen. Gemeinsam ging es auf Grabungen in Israel, die Türkei und schließlich in die Oase Siwa in der Westwüste Ägyptens. Dort steht der sogenannte „Orakeltempel“, in dem Alexander den Großen 331 v. Chr. die Gottessohnschaft bestätigt

worden sein soll. Die Architektur und Baugeschichte des Heiligtums wurden zum Gegenstand meiner Dissertation.

Bevor ich diese abschließen konnte, betraute mich das „Schweizerische Institut für Ägyptische Bauforschung und Altertumskunde Kairo“ mit der örtlichen Leitung eines Grabungsprojekts in Assuan an der Südgrenze Ägyptens. Vier Jahre verbrachte ich die Winter von Oktober bis April in der traumhaft schönen Gegend am 1. Nilkatarakt, leider meist getrennt von der wachsenden Familie. Die Sommer am Neckar boten die Zeit, die Dissertation fertig zu schreiben. 2002 schließlich wurde ich promoviert.

Auf den ersten Blick ein ganz normaler archäologischer Werdegang. Doch auch diese auf's Alte bedachte Wissenschaft konnte sich der digitalen Revolution der letzten Jahrzehnte nicht entziehen. In der Schulzeit bestand mein Kontakt zu Computern in Form schüchterner Blicke über die Schulter eines Freundes auf einen Commodore 64-Bildschirm. Die ersten Hausarbeiten im Studium entstanden noch auf Schreibmaschine bis ein eigener Rechner angeschafft wurde. In Siwa schließlich 1994 die Konfrontation: Moderne tachymetrische Vermessung, Einspielen der Messdateien über eine dxf-Schnittstelle in AutoCad, Verwaltung der Ausgrabungsfunde und -befunde in einem Informationssystem. Seither sind meine Arbeiten von dem Bemühen geprägt, die vielfältigen Möglichkeiten moderner Informationsverarbeitung für die Archäologie nutzbar zu machen.

Der Bedarf an Kompetenz in diesen Bereichen stieg stetig. Auftragsarbeiten im Bereich Datenbanken, Graphik und Internet trugen nicht unwesentlich zur Finanzierung meines Studiums bei. Der Sprung in das nicht mehr ganz kalte Wasser dann nach der Übergabe der Projektleitung in Assuan. In Heidelberg wurde 2005 das Büro „Digitale Dokumentationen“ gegründet. Neben Dienstleistungen für Forschungsinstitutionen und Projektgruppen bot sich an verschiedenen Universitäten die Möglichkeit, Lehraufträge für Veranstaltungen im Bereich elektronischer Verarbeitung archäologischer Daten zu übernehmen.

Im Auftrag des American Research Center in Egypt (ARCE) blieb ich auch am Nil aktiv. Zunächst im Kloster des Heiligen Antonius in der ägyptischen Ostwüste. Vergangenes Jahr schließlich betraute mich das ARCE mit den Dokumentationsarbeiten im Grab des Menna in der Nekropole von Theben-West bei Luxor.

Kurz vor der Abreise zur ersten Kampagne im Menna-Grab wurde ich auf die Ausschreibung der FH Mainz für eine Professur in einem Fach aufmerksam, in dem ich zwar arbeitete, das es eigentlich aber offiziell noch nicht gab. Gesucht wurde ein Archäologe mit Kenntnissen und Projekterfahrung im Bereich Vermessung und der informationstechnischen Verarbeitung raumbezogener Daten. Kühne Vorstellungen von der Verbindung meines Arbeitsschwerpunktes mit einer Verankerung in der Lehre wurden wach, und die Freude über die Berufung im Januar war entsprechend ausgiebig.

Seit März dieses Jahres habe ich also das Vergnügen, in meinem ganz persönlichen Traumjob zu arbeiten. Kern meiner Aufgabe ist neben der Lehre der Ausbau einer Lehrkooperation mit der Universität Mainz zu einem neuen, hochschulübergreifenden M.A.-Studiengang im Bereich digitale Anwendungen in den Geisteswissenschaften mit dem Schwerpunkt raumbezogene Daten und Archäologie. Bereits im kommenden Wintersemester werden zwei neue Module angeboten. Eines zur raumbezogenen Informationstechnik im Rahmen des M.A. Archäologie an der Universität, das andere zur raumbezogenen Messtechnik in der Geoinformatik und Vermessung an der Fachhochschule.

An die Lehreinheit Geoinformatik und Vermessung ist das i3mainz – Institut für raumbezogene Informations- und Messtechnik – angeschlossen. Hier wird seit über zehn Jahren an den Schnittstellen zu Industrie und Geisteswissenschaften geforscht. Ich habe in den letzten Monaten die herzliche Professionalität in diesem Umfeld kennen und schätzen gelernt und bin sicher, dass wir die Vorgaben und Vorhaben erfolgreich meistern werden. ■

„Gehe erst einmal
ausgraben, dann weißt
Du, ob die Archäologie
etwas für Dich ist!“



PROF. DR. GUNTHER PILLER

unterrichtet Wirtschaftsinformatik am Fachbereich
Wirtschaftswissenschaften

■ Seit Januar 2008 bin ich als Professor für Wirtschaftsinformatik im Fachbereich Wirtschaftswissenschaften an der Fachhochschule Mainz tätig. Auf mein erstes Semester rückblickend, denke ich, die Annahme des Rufes im letzten Sommer war eine gute Entscheidung: Mit motivierten und engagierten Studenten zu arbeiten, ihnen Methoden und Wissen zu vermitteln, ihre Gedanken aufzugreifen und zu diskutieren, macht Freude und ist – auf neudeutsch – „rewarding“. Meine neuen Kollegen sind ausgesprochen entgegenkommend, unterstützten mich mit Erfahrungen und Anregungen und sind aufgeschlossen gegenüber meinen Fragen und Ideen. Außerdem bietet die Fachhochschule als Institution vielfältige, über die Lehre hinausgehende Möglichkeiten, sich einzubringen und zu engagieren. Alles in allem: Herausforderungen und ein guter Nährboden – beides ist gegeben.

In den letzten 8 Jahren hatte ich bei der SAP AG verschiedene Positionen inne. Unter anderem war ich mehrere Jahre als Manager im Bereich Technologie und Anwendungen in service-orientierten Architekturen tätig. So leitete ich das Produktmanagement für das sogenannte Composite Application Framework. Dies ist eine Entwicklungsplattform für Anwendungen, die auf Daten und Prozesse bestehender betrieblicher Softwaresysteme zugreifen, um neue betriebswirtschaftliche Prozesse zu unterstützen. Den Nutzen dieser Plattform konnte ich als Produktmanagementverantwortlicher für Anwendungen zur Unter-

stützung des Produktinnovationsprozesses pilotieren. Ich bin sicher, dass ich meine hier gesammelten Erfahrungen gut an der FH einbringen kann: Einführung aktueller Softwaretechnologien, Gestaltung und Go-To-Market neuer betrieblicher Anwendungssysteme, Aufbau von Partner-Ecosystemen, Management von Teams.

Ursprünglich bin ich Kernphysiker. Mein Studium absolvierte ich in Regensburg und an der University of Colorado in Boulder, USA. Nach meiner Promotion arbeitete ich mehrere Jahre im Ausland, unter anderem als Gastwissenschaftler in Stanford, USA und als Research Associate an der University of Adelaide in Australien. Darüber hinaus war ich in Tel Aviv, Seattle und Moskau tätig. Meine Habilitation in Theoretischer Physik machte ich an der TU München. Das Wissen um die Wirksamkeit methodischen Vorgehens, die normative Kraft der Wirklichkeit (der Wert eines Gedankengebäudes wird durch Experimente bestimmt, oder m. a. W. „die Wahrheit liegt auf dem Platz“) und die Bereicherung durch internationale Kooperationen sind einige Erfahrungen, die ich aus dieser Zeit gerne mitnehme.

Wirtschaftsinformatik hat einen hohen Realitätsbezug. Im Mittelpunkt steht die optimale Gestaltung, Unterstützung und Umsetzung von betriebswirtschaftlichen Geschäftsprozessen mit Hilfe von Informationssystemen. Ein gutes Verständnis betriebswirtschaftlicher Prozesse und deren Umsetzungsmöglichkeiten durch Informationstechnologie (IT) sind für Unternehmen essentiell. So wurde beispielsweise in einer aktuellen Analyse der Economist Intelligence Unit festgestellt, dass die Mehrheit der führenden Wirtschaftsunternehmen IT zunehmend als strategische Ressource begreift. Die Förderung cross-funktionaler Teams aus IT-Managern und Betriebswirten wird als überlebenswichtig angesehen, um zukünftige Herausforderungen, die durch sich immer schneller verändernde Märkte hervorgerufen werden, zu bewältigen.

Die Fachhochschule Mainz, mit einem stark ausgeprägten Fachbereich für Wirtschaftswissenschaften, ist ein guter Ort, um Studenten eine fundierte Ausbildung in sowohl betriebswirtschaftlichen Bereichen als auch IT zu ermöglichen. Gute Kenntnisse und Fähigkeiten in bereichsübergreifenden Themen, wie z.B. Business Process Management oder Business Intelligence, können maßgeblich zu einem guten Karrierestart zukünftiger Absolventen beitragen.

Mein Ziel ist es, mich vor allem in den gerade skizzierten Themenfeldern zu betätigen. Neben der reinen Lehre ist es mir auch wichtig, Studenten mehr und mehr in entsprechende Projekte mit Unternehmen einzubinden. So gibt es beispielsweise einige aktuelle Fragestellungen für kleine und mittlere Unternehmen (KMU), die ich gerne im Rahmen von Forschungs- und Studienarbeiten adressieren möchte: KMU haben aufgrund globaler Herausforderungen oft sehr dynamische Veränderungen zu bewältigen. Internationalisierung der Vertriebstätigkeit, Firmenübernahmen oder Outsourcing sind typische Aktivitäten. Wie diese Entwicklungen mit generalisierbaren, in Informationssystemen abbildbaren Prozeduren effizient umgesetzt werden können, ist sowohl für KMU als auch für Hersteller von betrieblicher Software von großem Interesse.

Um Forschung und anwendungsbezogene Projekte erfolgreich zu betreiben, ist es wichtig, marktrelevante Kernkompetenzen der Fachgruppe Wirtschaftsinformatik weiter auszuprägen. Zudem sollte ein Netzwerk von regionalen und überregionalen Partnern und Unternehmen geschaffen werden. Schließlich gilt es, eine Infrastruktur zu installieren, die es ermöglicht, Projekte mit Unternehmen in der Form von Praxismodulen oder Studienabschlussarbeiten zu bearbeiten. Dafür werde ich mich einsetzen. ■

„Der Wert eines
Gedankengebäudes
wird durch Experi-
mente bestimmt:
,die Wahrheit liegt
auf dem Platz.‘“



ABSCHIED NACH 13.515 TAGEN

Hartmut Weiner hat die Geschichte der EDV an der Fachhochschule geprägt

TEXT
RUDOLF FREY
STEFAN PAULY

FOTO
ERICH WEILER

■ Hartmut Weiner hat von 1968 – 1971 „Allgemeine Vermessung“ an der Staatlichen Ingenieurschule für Bau- und Vermessungswesen in Mainz studiert. Er ist dabei, beim Streiksemester 1969, als es um die Anerkennung im EU-Raum und Reformen im Bildungswesen geht. Eine der Folgen dieser Proteste ist, dass ab Sommersemester 1971 unter anderem aus der Staatlichen Ingenieurschule und der Höheren Wirtschaftsfachschule die Fachhochschule Rheinland-Pfalz mit ihren Abteilungen entsteht. Nach einem kurzen Intermezzo 1971 beim Landesvermessungsamt Wiesbaden beginnt Hartmut Weiner am 1. 12. 1971 seine Dienstzeit als Assistent an der FH Rheinland-Pfalz, Abteilung Mainz I, Fachbereich Vermessung. Zu dieser Zeit wird auch das Gebäude „An der Bruchspitze“ fertiggestellt, das gemeinsame Rechenzentrum der Abteilungen Mainz I und II ist in vier Kellerräumen untergebracht. Zum Preis von mehr als 1.000.000 DM wird eine gebrauchte Siemens 4004/35 gekauft. Die Anlage benötigt wegen der enormen Wärmeentwicklung klimatisierte Räume. Betriebssystem (BS): BS1000, 32 kB Kernspeicher = $\frac{1}{32}$ MByte RAM. Die Anlage wird später auf das Modell 4004/45 mit $\frac{1}{16}$ MByte RAM ausgebaut. 1978 bekommt er einen Kollegen: Lothar Steiger. Hartmut Weiner hält Vorlesungen wie „FORTRAN“ oder „Einführung in die Datenverarbeitung“. Für die EDV ist es ein „goldenes Zeitalter“, Montag bis

Donnerstag wird gerechnet, und freitags kommt ein Techniker, um die Anlage zu warten. Im Jahr 1981 wird die Siemens 4004/45 durch einen gebrauchten „Compact-Computer“ Siemens 7.722 ersetzt: Betriebssystem BS2000, $\frac{1}{8}$ MByte RAM (später $\frac{1}{4}$ MByte RAM und 2 mal 55 MB Magnetplattenspeicher).

Im Oktober 1983 beginnt Gerd Müller im gemeinsamen Rechenzentrum. Mit der Verbreitung des PC in den 80ern setzt die Dezentralisierung in der Informationstechnik ein: So existieren 1984 bereits 12 Siemens PC 16-11 in der Abteilung Mainz I. Betriebssystem: CCP/M von Digital Research, $\frac{1}{2}$ MByte RAM, keine Festplatten, aber 720 kB Diskettenlaufwerke. 1985 kommen noch 4 Siemens PC MX-2 unter dem UNIX-Derivat Sinix hinzu (2 MB RAM, 35 MB Festplatte, 650 kB Diskettenlaufwerk), die 8 alphanumerische und ab 1987 weitere 4 Graphikterminals bedienen. 1986 wird es turbulenter. Das gemeinsame Rechenzentrum wird aufgelöst, und Hartmut Weiner wechselt im Mai an den Standort „Holzstraße“, wo er in den folgenden 13 Jahren die EDV weitgehend alleine betreut. Im Juli 1986 wird die Siemens 7.722 entinventarisiert. Im September beginnt Ulrich Trageser am Fachbereich BWL III als Assistent im DV-Zentrum. Das 1985 erstmals aufgelegte Computerinvestitionsprogramm (CIP) gibt dem DV-Zentrum die Möglichkeit, Computerpools zu beantragen. In der Abteilung Mainz I in der Folge:

- 1987 Vier HP Workstations HP 9000 Modell 320 (HP-UX 7, 4 MB RAM, 81 MB Festplatte), 1988 ergänzt durch vier Workstations Modell 340 und 370.
- 1989 16 Siemens PCD-2 (MS DOS 3.2, 1 MB RAM, 40 MB Festplatte), dazu ein Server und COMFONET-Vernetzung.
- 1991 12 Siemens PCD-3M (386) mit 4MB RAM und 130 MB Festplatte, dazu einen Server und Novell-Vernetzung

1990 übernimmt Bernd Hock die wissenschaftliche Leitung von Sepp Lauer. In den 90er Jahren liegt ein Schwerpunkt von Hartmut Weiner in der Poolbeschaffung und -betreuung und der Aufrüstung und Erweiterung von Systemen. Er ist auch über die EDV hinaus in der FH engagiert, so ist er unter anderem Mitglied der Versammlung. 1990/91 werden unter Mitwirkung von Rudolf Frey 9,6 kBit/s Anbindungen an das Wissenschaftsnetz (X.25-Protokoll) realisiert, die vier Jahre später durch einen gemeinsamen 64 kBit/s Anschluss ersetzt werden. In der Abteilung Mainz I wird eine Siemens MX-300 installiert, um die Internetanbindung zu etablieren. Hauptanwendungen sind Gopher, Archie/FTP und X.400 Mail. Neben der zentralen EDV gibt es parallel weitere Systeme. So beschafft der Fachbereich Kommunikationsdesign 1989 sieben Apple Macintosh über den Sondertitel Bürokommunikation. Der Fachbereich Vermessungswesen betreibt eine DEC VAX 3200 unter VMS in der Photogrammetrie.

Im September 1996 wird die FH Rheinland-Pfalz umstrukturiert und aus den Abteilungen Mainz I und II die Fachhochschule Mainz gebildet. Im Oktober gibt sich das aus den Rechen- und DV-Zentren entstandene Zentrum für Informations- und Kommunikationstechnik (ZIK) eine Satzung. Im April 1998 werden die vorhandenen 64 kbit/s Internetanbindungen der Standorte durch jeweils eine 2 Mbit/s Anbindung je Standort ersetzt. Ende 1998 werden Sun E 450 Server unter Solaris beschafft, die E-Mail- und Webserver-Dienste übernehmen, zum Teil bis heute. Im Februar 1999 bekommt Hartmut Weiner endlich einen Kollegen, es gibt seitdem am Standort EDV-Betreuung, auch wenn er in Urlaub ist – Stefan Pauly wechselt zum ZIK. Anfang 2000 wird ein Kommunikationsnetz am Standort „Holzstraße“ installiert. Gründliche Planungen machen es möglich, in nur sechs Wochen alle Arbeitsplätze mit 100 Mbit/s Anschlüssen zu versorgen und Glasfaser-Gigabit-Backbones zu etablieren. Im Mai baut Hartmut Weiner die letzte 10 Mbit/s BNC-Strecke an der Außenfassade des Standortes „Holzstraße“ ab. Seit 2004 wird im ZIK ausgebildet – neben all seinen Tätigkeiten nimmt er starken Anteil an der Auswahl und der Betreuung der Auszubildenden, gerade mit seinen langjährigen Erfahrungen. Diese bringt er auch zu unserem Vorteil bei der Neubauplanung immer wieder ein. Der 30. 11.2008 wird für Hartmut Weiner der letzte von 13.515 Tagen als Angestellter der FH sein. Hartmut, wir werden Dich vermissen! ■

Forum 2.08

Titelbild

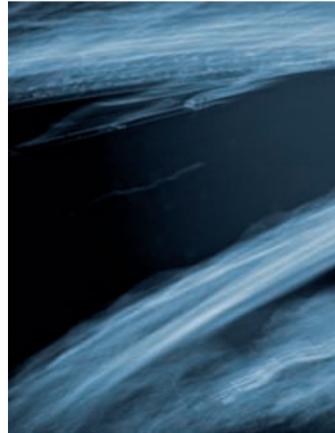


Foto: Florian Franke

Impressum

Herausgeber

Der Präsident der Fachhochschule Mainz
Prof. Dr.-Ing. Gerhard Muth

Redaktion/Konzeption

Bettina Augustin M.A.
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
(verantwortlich)

Design

Ingo Reinheimer
Nils Holland-Cunz
Uwe Zentgraf, Dipl.-Designer (FH)

Titelbild

Ingo Reinheimer
Nils Holland-Cunz

Anschrift

Pressestelle der Fachhochschule Mainz
Seppel-Glückert-Passage 10
55116 Mainz
Tel.: 06131/2859-728
E-Mail: augustin@fh-mainz.de

Auflage

2500 Exemplare

Erscheinungsweise

Einmal pro Semester

Druck

Rheindruck Bingen

Redaktionsschluss

15.7.2008

Redaktionsschluss

für die nächste Ausgabe
15.1.2009

Namentlich gekennzeichnete
Beiträge geben nicht unbedingt
die Meinung der Redaktion oder
des Herausgebers wieder

Authorinnen und Autoren

Ana Adomat

Absolventin am Fachbereich Technik

Prof. Bernd Benninghoff

Fachbereich Gestaltung
Tel. 06131 / 2859-431
Bernd.Benninghoff@fh-mainz.de

Prof. Dr. Kai-Christian Bruhn

Fachbereich Technik
Tel. 06131 / 2859-689
bruhn@geoinform.fh-mainz.de

Prof. Dr. Matthias Eickhoff

Fachbereich Wirtschaft
Institut für Unternehmerisches Handeln
(IUH)
Tel. 06131 / 628-269
Matthias.Eickhoff@wiwi.fh-mainz.de

Prof. Stefan Enders

Fachbereich Gestaltung
Tel. 06131 / 2859-528
Stefan.Enders@fh-mainz.de

Rudolf Frey

Technischer Leiter des ZIK
Zentrum für Informations-
und Kommunikationstechnik
Tel. 06131 / 2859-730
Rudolf.Frey@fh-mainz.de

Karin Guse

Filmemacherin und Designerin
Absolventin am Fachbereich Gestaltung
choying@karin-guse.de

Prof. Emil Hädler

Fachbereich Technik
Institut für Projektentwicklung und
angewandte Bauforschung in der
Denkmalpflege (IProD)
Tel. 06131 / 576757
Emil.Haedler@fh-mainz.de

Beate Hörnel-Metzger

Assistentin am Fachbereich Technik
Institut für Sandwichtechnik (iS-mainz)
Tel. 06131 / 3294-308
Beate.Hoernel-Metzger@sandwichtechnik.
com

Prof. Tjark Ihmels

Fachbereich Gestaltung
Institut für Mediengestaltung (img)
Tel. 06131 / 2862-720
tihmels@img.fh-mainz.de

Prof. Antje Krauter

Fachbereich Gestaltung
Tel. 06131 / 2859-411
bfa@bfa-online.de

Sabine Müller

Assistentin am Fachbereich Wirtschaft
Institut für Unternehmerisches Handeln
(IUH)
Tel. 06131 / 628-168
Sabine.Mueller@wiwi.fh-mainz.de

Stefan Pauly

Mitarbeiter im ZIK
Zentrum für Informations- und
Kommunikationstechnik
Tel. 06131 / 2859-182
Stefan.Pauly@fh-mainz.de

Prof. Dr. Gunther Piller

Fachbereich Wirtschaft
Tel. 06131 / 628-218
Gunther.Piller@wiwi.fh-mainz.de

Prof. Charlotte Schröner

Fachbereich Gestaltung
Tel. 06131 / 2859-541
schroener@opakwerbeagentur.de

Prof. Florian Seiffert
Fachbereich Gestaltung
(emeritiert)

Prof. Klaus Teltenkötter

Fachbereich Gestaltung
Tel. 06131 / 2859-411
Klaus.Teltenkoetter@fh-mainz.de

Marco Vagnini

Professor am Istituto Superiore per le
Industrie Artistiche (ISIA) in Rom

Heike Wintz

Institut für Theaterwissenschaften der
Johannes Gutenberg-Universität Mainz

Martina Zimmermann

Mitarbeiterin Zentrale Verwaltung, Haushalt
Tel. 06131 / 2859-758
Martina.Zimmermann@fh-mainz.de

